

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **14 (1932)**

Heft 35

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Ernst Reinhardt, Schönbühlstrasse 11, Winterthur, Telefon 1844, sowie in allen Filialen. Postfach-Nr. VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur normal 9, Winter, A.-G. Telefon 2752

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern folgen 20 Rappen / Erhältlich auch in förmlichen Abonnement / Abonnements-Eingehängen auf Postkarte / Konto VIII b 88 Winterthur

Insertionspreis: Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Restanten Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Offizielles Organ des Bundes Schweizer Frauenvereine / Inseratenschluss Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Vorbereitungen für die Verabschiedung der Bundesverfassung sind in vollem Gange und werden in einem künftigen Heft unseres Landes tagen Kommissionen der eidgenössischen Mäje zur Beratung der jüngsten Verfassungskonferenzen. Es ist das praktische Überprüfen der Verfassung, der diese eidgenössischen Mäje hoch willkommen sind. Wenn auch das bundesrätliche Kollegium immer noch Forderungen aufweist, so ist die Arbeit der Kommissionen der eidgenössischen Mäje doch so weit fortgeschritten, dass die Arbeit der Departementen ihren inneren Fortschritt nimmt, namentlich im Volkswirtschaftsdepartement. Jeder Tag bringt da neue Aufgaben. Konferenzen werden abgehalten, Delegationen gehen im Bundeshaus ein und aus, Resolutionen, formale Wünsche und Beschlüsse werden in den öffentlichen Organen veröffentlicht, die in der öffentlichen Meinung die Volkswirtschaft, das Organ, in dem das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement in zuverlässiger Weise über den Stand des schweizerischen Wirtschaftslebens orientiert, weist im Augustheft nach, dass sich die Lage des schweizerischen Arbeitsmarktes im letzten Monat etwas verschlechtert hat. Die Zunahme der Zahl der Stellenenden betrifft vor allem das Baugewerbe, die Uhrenindustrie, die Handwerker und Tagelöhner und die Textilindustrie. In den meisten übrigen Berufsgruppen ist die Zahl der Stellenenden auch etwas gestiegen. Das Ansehen der Arbeitslosigkeit ist fast in erster Linie auf das Nachlassen der Bautätigkeit, vor allem in den größeren Städten, zurückzuführen. In der gestiegenen Inlandproduktion zeigt sich die Lage des Arbeitsmarktes im allgemeinen immer noch befriedigend. In einzelnen Berufsgruppen kann die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften im Inland nicht vollständig gedeckt werden. In einigen Berufsgruppen kann man eine gewisse Stabilisierung des Beschäftigungsstandes mit vereinzelt leichten Verbesserungstendenzen feststellen. Alles in allem hat sich die Lage im Vergleich zum Vormonat nicht wesentlich verändert.

Der Bundesrat schloss sich mit einem Telegramm den Kantonsparlamenten an, die den auf dem Erdboden zurückgekehrten Strahlengeneratoren und -schilde begünstigen. Bundespräsident Motta hat sich für einen Aufenthalt in der glücklichen Gondel in Zürich geliebt. Könige, Minister, Behörden aller Art, Italiens großer Dichter D'Annunzio, das Volk selbst und die Wissenschaftler, brachten Professor Riccardi sensationelle Ehrentitel, wie sie bis jetzt kaum je ein Mann der Wissenschaft erhalten durfte. Die Verbindung einer gewissen Flugbegeisterung mit dem wissenschaftlichen Zweck, beides unter Einhalt des Lebens, mag diesen ausserordentlichen Erfolg auf die Wissenschaftler selbst, selbst wenn sie höchste menschliche Befähigung erreicht, pflegte bis dahin meist stiller ihres Weges zu gehen.

Ausland.

Gefährliche Stunden werden in Deutschland erlebt. Schützt auf die jüngste Befehlsgebung gegen den Terror hat das Sondergericht von Weissen, Schützen, fünf Nationalsozialisten zum Tode verurteilt, weil sie während der Verhaftung eines Kommunisten in wahrhaft bestialischer Weise ermordeten. Dies Urteil verleiht die Reichsregierung in eine äusserst gefährliche Lage. Wird die Begnadigung ausgesprochen, wie dies alle grundsätzlichen Gegner der Todesstrafe wünschen müssen, dann erhält die Anstalt des Todes einen neuen Namen: den des Hinrichtungsplatzes. Wenn nicht auf das Ansehen, als das Androhen von Strafen, die man aus Mitleidigkeit und Unwissenheit nicht zu vollziehen mag. Wird aber das Urteil vollzogen, dann muss man mit dem Ansehen des heimlich glühenden Märtyrertums rechnen, denn jegliches politisches Verbrechen wird sich auf die Anstalt des Todes übertragen. Dieser Führer hat bereits den Ausdruck einer nationalsozialistischen Partei das Signal zum deutschen Aufbruch.

Mit höchstem Interesse verfolgt man die Verhandlungen des Obersten Gerichtshofes in Madrid im Prozess gegen die Haupt der Militärdiktatur vom 10. August. Der Generalfeldmarschall Robert

die Todesstrafe für den an der Spitze der Aufstandsbewegung stehenden General Sanjurjo. Er anerkennt, dass dieser Mann gar oft der Tapferkeit unter den Taphern gewesen sei, da er dem Land und selbst der Republik große Dienste geleistet habe. Allein der General habe bewiesen, dass ihm die besten militärischen Tugenden fehlen, dass er dem Regime nicht treu ergeben sei. Er habe das Vertrauen betrogen, das die Republik in ihn gesetzt. Verrat muss mit dem Tode bestraft werden. Der Verteidiger erinnerte an die militärischen Erfolge des Generals und sein Verhalten im Entstehungsstadium der Republik. Weisen er sich schuldig gemacht hat, das ist nicht politische Neutralität, das ist lediglich militärische Anwesenheit, die nicht mit dem Tode bestraft werden kann. General Sanjurjo sieht in der jüngsten Geschichte Spaniens als eine der bestauntesten und ansehnlichsten Persönlichkeiten da. Er war es, der den König im April 1931 zum Rücktritt ohne militärische Ermittelung veranlasste. Damit hat er dem Lande Wintertrübsen erspart und den Uebergang zur Republik erleichtert. Ihm gelang es auch, den demokratischen Aufbruch des Regiments in Spanien zu vereiteln. Die große Autorität, die er genoss, verarbeitete er namentlich seinen militärischen Erfolgen in Afrika. Es wird ihm das Zeugnis gegeben, dass er sich niemals durch persönlichen Ehrgeiz zum Handeln bestimmen ließ. So mag es die Enttäuschung über die von ihm anfanglich unterzeichnete Republik und über ihre jetzige Regierung sein, die ihn in die Verbindung mit unzufriedenen rechts stehenden Elementen trieb. Von der Regierung, die seit ihrer Neubildung im Dezember 1931 ein Kabinett der Sozialisten und der äußersten Linken bildet, ohne jegliches Zugeständnis an die Republik und genügt, mochte er sich nur Verabschieden für das Land verlassen. Er entschloss sich zur Revolte im Glauben an seinen militärischen Einfluss. Der Putsch misslang, und dafür muss er nun büßen. Der Prozess war bis dahin von Anstreben in verschiedenen Landesgebieten begleitet. Die Regierung trifft die strengsten Maßnahmen gegen neue Aufständische. J. M.

Internationales Komitee Sozialer Schulen.

Am 1. internationalen Kongress für soziale Arbeit in Paris, 1923, war im Anschluss an einen der Hauptberandlungsgegenstände, die Ausbildung für soziale Arbeit, die Anregung gemacht worden, die sozialen Schulen aller Länder zu einem internationalen Verband zu vereinigen, und einen regeren Kontakt zwischen den Lehrern und Lehrenden für soziale Arbeit herzustellen. Der Anregung folgend wurde im Jahre 1923 in Berlin das Internationale Komitee Sozialer Schulen gegründet und die Leitung einer siebenköpfigen Kommission unter Vorsitz von Dr. Alice Salomon übertragen. Wie fort und fort nach einem solchen Zusammenschluss war, zeigte sich deutlich: In kurzer Zeit traten dem neuen Verbande 57 Schulen aus 16, meist europäischen Ländern bei, daneben sind die Vereinigten Staaten Amerikas, Kanada, Chile und Südamerika hinzugekommen. Die Verbindung zwischen den beteiligten Mitgliedern wurde in den ersten 2 Jahren nur auf dem Zentralwege hergestellt, im Juni 1932 berief der Vorstand zum erstenmale eine Zusammenkunft der Vertreter der Schulen zu einer Zusammenkunft nach Frankfurt am Main, im Anschluss an den dort abgehaltenen nationalen Kongress für soziale Arbeit. Wenn der Kongress allgemeine Kongresse beiläufig machte der Teilnehmer etwas enttäuscht hatte, so war dies, in viel kleinerem Rahmen gehaltene Vereinigung sicher für alle Beteiligten ein eben so wertvolles wie erfreuliches Ereignis. 11 Länder hatten Vertretungen ihrer Schulen gesandt, in erster Linie Schulleiterinnen und Lehrkräfte, denen sich noch zahlreiche, an der Ausbildung für soziale Arbeit interessierte Persönlichkeiten anschlossen. Sie fanden sich in den Räumen der Frankfurter Volkshochschule zu einer sehr angeregten Konferenz zusammen.

Mit der gewohnten Klarheit, Sachlichkeit und Lebenswürdigkeit leitete die Vorsitzende, Dr. Alice Salomon, die Verhandlungen in drei Sprachen, und orientierte zu Beginn über die Arbeit des Bureau seit der Gründung des Verbandes. Eine der wichtigsten Aufgaben, das Bureau zu bilden, ist die Durchführung der Schulverträge, die von der Sozialen Frau Wagner, Prof. (Soziale Frauenschule Genf). Im Anschluss an die in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt wurde eine Sammelhefte geschaffen für alle, was die Ausbildung für soziale Arbeit betrifft: Prospekte, Lehrpläne, Jahresberichte und Programme von Einzelkursen aller Schulen und andere Veröffentlichungen. Titel der Diplomarbeiten u. a. m. stehen un-

teressierten in einer 3000 Karten umfassenden Kartei zur Verfügung. Um auch Auswärtigen jederzeit die gewünschte Orientierung zu ermöglichen, hat Frau Wagner durch die Genfer Soziale Frauenschule einen eigenen Austauschdienst organisiert.

Die Mitgl. Mandam (London) über den heutigen Stand sozialer Schulen, deren Zahl seit kurzem auf 120 angewachsen ist. Das nur etwa die Hälfte dem internationalen Verbands bis jetzt angeschlossen sind, beruht wohl auf der Tatsache, dass die sehr große Zahl sozialer Schulen schon unter sich international zusammengefasst sind, andere Schulen können aus finanziellen Gründen sich dem internationalen Verband anschließen. Wenn trotz der Schwierigkeiten der Zeit immer wieder neue Schulen gegründet werden, so ist der Grund hierfür wohl darin zu suchen, dass gerade die heutige Zeit das Bedürfnis nach geschulten Sozialarbeitern in vielen Ländern dringender nötig macht, und die Bedeutung sozialer Arbeit für die Volksgesundheit heute auch in Ländern anerkannt ist, die bisher auf diesem Gebiete noch wenig leisteten. Die Dauer der Ausbildung ist heute in den meisten Ländern auf 2 Jahre festgesetzt, nur vereinzelt Staaten denken die Ausbildungszeit auf drei Jahre aus (Belgien). Die einheitliche Regelung der sozialen Vorbildung weist heute Deutschland auf, wo durch einen Erlass des Volksbildungsministeriums einheitliche Richtlinien für die Lehrpläne der Volkshochschulen aufgestellt wurden. Die Gestaltung der Schulen in anderen Ländern variiert sehr stark, in Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse. Neben den Schulleitern werden in einzelnen Schulen auch Schüler aufgenommen.

Ueber Forschungen und Erhebungen, die durch die sozialen Schulen durchgeführt werden, berichten Vertreter verschiedener Länder und zeigen, wie sehr sich viele der Schulen noch der wichtigsten Aufgaben, das Bureau zu bilden, sind durch die Schulen verbunden, unter Leitung der Dozenten, teils auch durch ehemalige Schulleitern und durch die Lehrkräfte durchgeführt und kommen der praktischen Sozialarbeit zugute. Immer häufiger werden auch die von den Schulleitern zum Abschluss ihrer Lehrtätigkeit geforderten Diplomarbeiten in den Dienst solcher Forschungen gestellt. In der den Bericht anschließenden Diskussion wurde die Anre-

gung gemacht und der Beschluss gefasst, in Zukunft verfahrensweise in verschiedenen Ländern die gleichen Forschungsgebiete von Schulleitern bearbeiten zu lassen, um dadurch einen möglichst umfassenden Einblick zu gewinnen, die jeweiligen Probleme und Aufgaben, mit denen sich die Schulen zu befassen hat, sich in verschiedenen Ländern auszuwirken. Als I. gemeinsam zu behandelnde Forschungsgebiete wurden die Einwirkung der Arbeitslosigkeit auf das Familienleben vorgeschlagen. Wenn diese Arbeiten der Schulleitern der verschiedenen Schulen sicher nur Einzelstudien aus dem großen Fragenkomplex behandeln können, so wird die Vielgestaltigkeit der in den verschiedenen Ländern zu machenden Erhebungen doch sicher einen wertvollen Beitrag liefern zu diesem, heute für jeden Sozialarbeiter wichtigsten Problem. Der Vergleich dieser Arbeiten wird aber wiederum jeder einzelnen Mitarbeiterin den Blick weiten und ihr helfen, aus dem eigenen Kreise des eigenen Tätigkeitsgebietes ihr Augenmerk auf die großen internationalen Aufgaben zu richten, die über der Fürsorgearbeit stehen.

Wit besonderer Spannung waren wohl von den Vorberandten die Referate von Dr. Salomon und Dr. Sand (Paris) über die Ausbildung sozialer Arbeiter für die Sozialarbeit erwirkt worden, welche Schulleitern die Gewinnung der richtigen Persönlichkeiten für ihre Aufgaben bereitet. Dr. Salomon wirft einleitend die Frage auf, ob geforderte, auf höherem Niveau als die allgemeine Ausbildung durchgeführte, Ausbildungsgänge für führende Kräfte wünschenswert seien, getrennt von der allgemeinen Ausbildung für praktische soziale Arbeit. Sie hält jedoch eine von Anfang an verschiedene Ziehung in der Ausbildung für leitende und helfende soziale Arbeit für verfehlt und stellt die Forderung, dass unbedingt für alle Sozialarbeiter eine grundlegende, besonders auf die praktische Arbeit zielende Ausbildung gegeben werden müsse. Führende kann man nicht ausbilden, der Führer muss sich durch seine Gaben, mehr noch durch seine Persönlichkeit bewähren, dann erst wird es möglich sein, ihn durch eine geordnete Weiterbildung (Spezialkurse, Auslandsreisen) für seinen Aufgabenbereich wirklich für höchsten Wert zu erheben. Dr. Sand geht in seinem Referat mit Dr. Salomon einig und berichtigt über sehr gute Erfolge der Ausbildung leitender Kräfte im Anschluss an die amerikanischen Unteroffiziere und regt internationale Bildungskurse für leitende Sozialarbeiter an, ähnlich wie sie für Krankenpflegerinnen erfolgreich durchgeführt wurden. In der anschließenden, sehr regen Diskussion wird allgemein das Bedürfnis nach Fortbildung anerkannt und über verschiedene Versuche in einzelnen Ländern berichtet und besonders auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass die auf führenden Posten stehenden Gelegenheit bekommen, Abstand zu nehmen von ihren täglichen Aufgaben und durch Auslandsreisen und Aufenthalt immer wieder neue Anregung und Weiterbildung erwerben.

Der Kontakt mit dem Ausland ist aber nicht nur für die Leitenden, sondern jeder auch für alle Sozialarbeiter von höchster Bedeutung. Das Internationale Komitee sozialer Schulen hat sich denn auch von Anfang an die Aufgabe gestellt, gerade auf diese Gebiete für die Schulleitern, eventuell auch für Lehrkräfte sozialer Schulen einen internationalen Austausch anzufordern. Dr. Wolger, Leiter der Volkshochschule in Amsterdam, hatte es übernommen, diesen Austausch in die Wege zu leiten und berichtet von seinen Versuchen, die anfänglich auf

Ilde Clara Wanadis.*

Von Ura: Stanen.

Die Schreiberin dieser Zeilen muss mit einem Gedächtnis beginnen: sie hat sich in das herrliche Buch, von dem hier zu sprechen ist, nicht ohne Mühe hineingekostet. Wie ist dies zu erklären? Die Erklärung hebt nicht wie etwa ein englischer Roman mit aussehenden Landschafts- oder Mienen-Schilderungen an; sie führt uns vielmehr sofort zum Eis und Mittelbunt des großen Schicksals, von dessen Schicksalen zu lesen wir später nie ermüden werden. Es ist ein alter, in uns verankertes Erlebnis, das erstallt gefeiert, deren, der die drei Generationen folgung von der Welt beherbergt, in ihren Besonderheiten mehrheitlich gefeiert, so recht geeignet scheinen, uns aus Herz zu waschen. Wie ist es zu erklären, dass der Vater nicht sofort erkrankt? Weiblich mag es dem Stöberer der Wanadis, ein-letzt, dann immer wieder, haben im Lauf der Jahrzehnte unsere Art, das künstlerische Nachbild der Welt zu erleben, beeinflusst. Das Auseinanderlösen der Seelenfäden des Bewusstseins und Unterbewusstseins, der talischofartige Wandel der Empfindungen, wenn auch häufig der Gefühlsintensität der

dichterischen Schöpfung abträglich, sie konnten nicht anders als auf die Betrachtungsweise der Generationen ihren prägenden Einfluss üben. Findet man sich nun mit einmal in die Trübsen des reinen Schicksals verlegt, so ist eine gewisse Fremdheit, ein gewisser innerer Widerstand zu überwinden. Dies die Geschichte, deren hervorragender Charakter, von der Welt der Söhner, Weiblich um sich schaffend, die Atmosphäre tiefer Bildung selbst-praktisch-menschlich so innig erwünscht, aber in Dingen der Phantasie fast außer Kurs — es ist kein eingeborenes Interesse mehr da, auf das sie in uns säulen können. Aber allmählich erregt uns die Schilderung, welche von dem kühnen, jungen Gatten von Ebernem unmittelbare Schmeichelei folgt, die der Gatte der Kinder, deren Eigenart sich schon von Anfang an als teils von der Sichtbarkeit der Mutter, teils von dem schmerzlichen ins Höhere beklümmten Geist des Vaters geprägt anfühlt. Wanadis' vor allem (Wanadis' der Gattin Frau), der mit diesem Namen, das ist immer die Mutter, der Weg ins Außererweltliche ihm gewiesen scheint, löst hier ihr romantisches Kinderleben voll ahnungsloser Poesie, bald eingelagert auf die breiten Becken der „Burg Troni“, das ein Selbstenes lebensfähigster Kämpfe mit der Bräutigam ausfindet. Schon in diesen Anfangen der Ehe, die in der Welt der Mutter, die ihrer Weigerung gerührt und dann verbannt wird, deutet sich die symbolische Wert-

legung der Dinge des Lebens an, den dies junge Weibchen von dem Vater übernommen hat. Die Wanadis so ist auch dem reich begabten Gunther, der erste Keim eines Fernweh in die Seele gesetzt, das immer die Deimat im Unerreichbaren suchen muss. Die Erinnerung an den verstorbenen, von einem Bach durchströmten Park, der den Schauplatz der himmlischen Spiele der Geschwister bildet, durchzieht gleich der eines verlorenen Paradieses das ganze Buch. Diesen Kindern des Nichts ist in dem unehelichen Sohn eines väterlichen Freundes ein sehr ungleichartiger Erbebruder gegeben. Indes ist, wie wir schon noch hochgelitten, noch weidlich, ein Weibchen, dessen Schritte jedes höheren Sinnes entbehren, wenn sie nicht etwa zur Entfaltung des genialen Fortritts dienen, den die Natur in ihm gelegt hat. So unähnlich ist er seinem kühnen, überlegenen, universell gebildeten Vater, von dem Solmar, das der Zweifel nie zur Ruhe kam, er nicht von der ersten Liebe, die ihm diesem Angebinde, das sie dem Gemeinhalten für große Summen überlassen hat, betrogen worden sei. Jedenfalls spricht nichts in dem Vater für den Sohn, nichts in dem Sohn zum Vater. Der Junge, der sich den Segnungen der Schule wenig zugänglich erwies und dessen raue Anwesenheit im Hof, das ist immer die Mutter, die in der Fremde erfinden lässt, sangt nichts desto weniger mit der Kraft einer nativ-geneigten Natur den Geist des Hauses ein, der sich sehr wunderbar in ihm auszuweisen soll. Alle Konflikte, die in vielfacher Verbindung zu erfinden durch diese Wälder gehen werden, sind schon in dem ersten Kapitel, ein Weibchen, das die alte Mutter, von dem Solmar, der ein Wanadis' Mutter lebensfähiglich ist und um jenes anderen Weibchens willen auf

sie verachtet hat, ein Kenner und Genießer höchster Lebenswerte, oder ohne die Kraft des Zugewinns, die die geliebte Frau in die Arme Heinrich Hoffmanns hinübergeleitet sehen. Die Eltern sind dann nach ihrem frühen Tod die Seinen geworden. So hat er insbesondere über Wanadis' Kindheit und ersten Jugend, „wie ein Geist gefandert“, alles erzählt, was heißt, in der Burg Falada, den sie reitet, ist seine Gabe. Aber schon beginnend wollen sich über die Städte ungetriebenen Jugendstills zu sammeln. Wanadis, fast erwachsen und in ihrer besten Schönheit (sein Gegenstand mannigfachen Gedehens, empfindet zum erstenmal die Gegenwart der reifen, schicksalvollen Lebensstufe zu den gemessenen Löhnen der Welt. Doch gekanntem gestaltet sich ihres hochgeleiteten Bruders Gunther Verhältnis zum Leben, der, gleichsam „ein treuer Hüter des Idealismus inmitten der alles Geilte liegenden großmütigen Annehmungen der Zeit“, für sich und die von ihm geleitete Welt, nicht ohne unabhingende Reife zum Geis erbeht. Diese verhaltenen Trübungen werden durch einen Wechsel der Verhältnisse der folgenden Familie schließlich beeinflusst. Das ist die Welt, in dem alle wurzelt, ist nicht länger zu halten. Der Park muss aufgegeben werden. Der Vater, dessen unersäetete Werbung Wanadis' in die Welt der Welt, die in der Welt, in dem er die herrliche Föder, die „Burg Troni“ ihrer Kindheit, fallen lässt, und dem Herrschaft einer Föder gegenüber, deren unaufrichtiger Lärm insbesondere dem Vater unverständlich ist. Der Einzige, der helfend hätte eingreifen können, von dem Solmar, der in jenen Jahren unerschrocken. So wird auch das Buch verfasst, in dem nur die die Mutter einige Zimmer zurückzuführen werden. Es ist wie eine Vertreibung aus dem Paradies, darum

* Ilde Clara Wanadis. Der Schicksalsweg einer Frau. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen.

ziemlich große Schwierigkeiten stießen. Der Wunsch nach einem internationalen Austausch ist wohl in verschiedenen Ländern sehr groß, allgemein wird anerkannt, wie wichtig es sei, daß der berufliche Austausch sozialer Arbeiter und Arbeiterinnen oder nach ihrer Ausbildung ihre Kenntnisse und ihren Blick durch Auslandsaufenthalte erweitern, andererseits, daß auch die jahrelang in eigener Berufstätigkeit stehenden Körpergelehrten aus ihrer tagelangen Kleinarbeit von Zeit zu Zeit herauskommen, um neue Arbeitsfreudigkeit zu erlangen.

Nach Anhören der Berichte und Vorschläge von Dir. Wolfer wird einstimmig beschlossen, in Zukunft einen regelmäßigen Austausch von Absolventinnen angelehnter Schulen zu organisieren und Möglichkeiten zu schaffen, auch weniger Bemittelten einen Auslandsaufenthalt zu ermöglichen durch Schaffung von Stipendien und Freistellen in ausländischen Familien oder Schulinternaten zur Verpflegung neben Zertifikaten im Ausland für ausgebildete Körpergelehrten angeregt, die sie zumeist auf Einladung von Vereinsdiplomierter Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich probeweise durchgeföhrt werden. So können die sozial Arbeitenden verschiedener Länder in engeren Kontakt kommen, können persönliche Fühlung nehmen mit ausländischen Kolleginnen und dabei lernen, was in anderen Ländern angestrebt und erreicht wird. Wie sehr als auf irgend einem anderen Gebiete ist, was auf dem Gebiete der Wohlfahrtsarbeit heute notwendig, das wir versuchen, uns von Land zu Land beizubringen, damit die Körpergelehrten auch heute in manchen Ländern fast überaus häufig große Anstrengungen gestellt werden, unter ihrer Last nicht zusammenbrechen, sondern weiter auf ihren Pfosten bleiben können, um den einzelnen Volksebenen und der Allgemeinheit zu dienen.

Wenn es einem Beruf auf der Welt nicht, dem man freudlich folgt, ist er das das Soziale, der Arbeiter, der keine Grenzen kennen darf, seine Untertugend der Massen und der Besessenen.

Mit diesen Worten schloß Dr. Salomon die Konferenz. Und ein jeder, der diese Tagung mitgemacht hatte, war sich wohl dessen klar, was er geworden, welche große internationale Verantwortung auf den Sozialarbeitern liegt, und daß der Hauptwert dieses internationalen Zusammenstoffes der sozialen Arbeiter wohl darin besteht, daß die Vertreterinnen der Schulen vieler Länder auf diesen Tagungen Gelegenheit zu persönlichem Kontakt bekommen, daß man durch Konferenzen und durch Besprechungen mit einzelnen oder kleiner Gruppen von Schulleitern und Lehrkräften von den gemachten Anstrengungen und Zielen der Schularbeiterinnen und Arbeiterinnen, die Schwierigkeiten und Befreiungen jedes Landes besser kennen und verstehen lernt und die Notwendigkeit des festen Zusammenstehens von Land zu Land wieder deutlicher erkennt und das durch die internationale Zusammenkunft Erworbene nun in die Arbeit im eigenen Lande bringt.

Fliegende Frauen.

Es scheint, daß das Fliegen ein für Frauen besonders geeigneter Sport ist, denn in kürzester Zeit haben sie Privatfliegen zu Massentatigkeiten gebracht, denen gegenüber auch Männer nicht mit ihrer Anerkennung folgen, und keinem Frauenport oder Frauenberuf dieses Spalten der gesamten Weltpresse so weit offen wie den Fliegerinnen. Wenn man die Zeitungsnachrichten über die Meisterleistungen von Frauen im Reich der Lüfte zusammenlesen wollte, so gäbe es schon einen ganzen Papierberg.

Flüge um die Welt, Rekordflüge, Kunstflüge, Distanzflüge, überall hat sich die Frau als vollwertige und erstklassige gezeigt. Die Kunst des Fliegens hat also wohl nichts mit dem Geschlecht, mit körperlicher Kraft zu tun. Das zeigt am deutlichsten ein Bericht, der in London gemacht wurde. Aus einer Privatflugausstellung wurde eine Prüfungskommission ein ganz speziell konstruierter Apparat aufgestellt worden, mit dem man seine natürliche Begabung für die Kunst des Fliegens nach Punkten abmessen konnte. Für die beste Punktzahl war ein Preis in Form eines Gratisflugtickets ausgesetzt worden. Die Konkurrenz war groß und wie zu erwarten, war die männliche Bewerberzahl die stärkere. Und doch war es nicht ein Mann, der

den Preis gewann, sondern ein — junges Mädchen! Der Prüfungsapparat hatte auch gar nicht gelogen, denn dieses junge Mädchen setzte schon den ersten Flugstunden durch ausgezeichnete Allseitigkeit, Ausdauer und tadellose Landungen ihre Bewerber schlagen.

Wollte man eine Geschichte der fliegenden Frauen schreiben, all der Namen Johnnie, Winifred Spooner, Emilia Garhart, Mrs. Bruce, Maryje Batis und wie sie alle heißen, fürnehme, es gäbe heute schon einen stattlichen Band. Immerhin, eine Geschichte der bekanntesten deutschen Fliegerinnen, wie Elly Beinhorn, Josef Bach, Margta von Eshorf, Melitta Stiller und andern Größen unter den Fliegerinnen erliedert bereits, und sie liegt sich wie ein Roman (Frauen fliegen, Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin 1931). Man macht sich nicht leicht ein Bild von der tatsächlichen Tätigkeit, von Mut und Ausdauer, die die Frauen bisher an den Tag legen, und dabei ist die Fliegerei beunruhigender kein Kinderpiel. Man lese nur nach, wie es zum Beispiel Elly Beinhorn auf ihrem berühmten Afrikaflug erging. Sie war gerade auf dem Wege nach Timbuktuf, in 60 Kilometer vor Timbuktuf kreuzte der Warden und sie mußte notlanden. Ein Flügel wurde dabei beschädigt. Elly Beinhorn war allein auf weite, artlosen Feuerturme hatte sie sich für die Landung einen Neger davonkommen lassen, und konnte ihn in nahen Dörfern wieder finden. Mit einer Zigarette, die sie ihm anbot, löste er nichts anzufragen. Durch Zeichenprache gab sie ihm zu verstehen, daß er einen Brief im nächsten Dorf bringen sollte, der Junge kam aber nicht wieder, so daß sie sich selbst auf den Weg machte. Aber sie konnte sich mit niemandem verständigen. Kein schwarzer Soldat, die Soldaten verstehen nicht französisch, war zu entbitten. So war sie allein als weisse Frau unter den Schwarzen. Alles war höchst primitiv und mangelpoll, wie die Verständigung so auch das Lager, das man ihr anbot. „Mein Schatz“ sagte der weiße Neger. Zieher kam auf, Neger, die ich dich heute Nacht zu dem Hauptling der Frau angeheißt, schon waren die Kinder. Unheimlicher wurde die Stimmung, das Barometer des Nutes lang langsam tiefer. Ungeheu war, was nun kommen sollte. Wohl ging der Hauptling mit ihr auf die Lüfte. Weibchen behnte sich das Land, klar war die Sicht. Ausgetrocknet wies der Hauptling mit der Hand in die Ferne! Da war ein Junctum zu sehen. Timbuktuf, der französische! Aber wie dort hin gelangen? Am dritten Tag ersehnte ein schwarzer Soldat, der französisch sprach. Die Fliegerei war sich klar, daß sie um jeden Preis mit dessen Hilfe vorzukommen mußte, somit war ihr Schicksal ungewiß. So sagte sie zu dem schwarzen Soldaten: „Höre, Du mußt mich nach Timbuktuf bringen!“ Und es entwickelte sich folgen bespräch:

„Der Alte wird Dir keine Dörfer geben, und Dörfer brauchen wir.“

„Ich habe Geld, ich werde sie ihm bezahlen.“

„Er wird für Geld nicht gehen, Du mußt ihn schlagen.“

„Nur wenn ich doch als Frau nicht schlagen.“

„Du mußt es, er gibt sonst die Lüge nicht.“

„Wir wollen es mit Geld bezahlen, komm!“

Es trat sich aber in, wie der schwarze Soldat gesagt hatte. Der Alte gab die Dörfer nicht her, obwohl Elly Beinhorn reichlich Geld bot. Da blieb ihr nichts anderes übrig, als ein am Boden liegendes Weid aufzusitzen und ihm zu drohen: „Wenn Du jetzt die Dörfer nicht gibst, dann werde ich Dich mit diesem Weid schlagen!“ Sie hatte es auf Deutsch gesagt, nur als Begleitwort zur drohenden Gebärde, und siehe da! Es wirkte wie ein Zauberwort, sie erhielt die Dörfer. Malariafieber, mit einer Expedition von 3 Dörfern und einigen Schwarzen machte sich Elly Beinhorn auf den Weg nach Timbuktuf, wo ihr der dortige Gouverneur weiter helfen konnte.

Aber bei den Fliegerinnen gibt es immer Abenteuer, immer wieder eine Partie, aus der man sich herausziehen muß. Josef Bach geriet gelegentlich eines internationalen Kunstfliegens in Italien in eine fatale Situation, bei der sie nicht weniger großen Mut zeigen konnte. Zum ersten Male hatte sie eine Fallschirmabspringerin am Bord genommen: Lucie Weybowski, bekannt durch ihre Abprünge aus dem Nidensfluß. Da Josef Bachs Maschine sich nicht für den Notfall eignete, wagte die Fallschirmabspringerin den Sprung aus halber Höhe. Wenn Lucie Weybowski heute von jenem Fluge erzählt, dann

Schönheit gleicht sie Eugenie, ihrer Mutter in deren Freizeit. Das Begehren des Salbiters ermahnt, angeht und zurückgehalten durch das noch nicht erlöschende Bewußtsein eigener Sanktionen; in ausbrechendem Bannstimm, suchte er die Tochter in das lebende Hochmoor des angeschwollenen Flusses mit hinabzureißen. „Nimm funderlos und schuldlos mit hinab.“

Der bewundernswürdigen Kunst der Dichterin ist es zu danken, daß das Frauen dieses Geschlechtes nicht unter die Grenze des Schönen hinabstinkt. Ein Jugendfreund der Gedichtes, Viktor Wittich, der in unansehnlicher Liebe an Vanadis hängt, kommt der Katalipflanz zu. Er verbringt den Kranken in eine Heilanstalt, wo er noch jahrelang lebt, immer hohe geistige Probleme klar durchdenkend, aber in der Rolle eines Beobachters, der seinen Blick zurückfallen kann. Ueber Vanadis, die, aus dem Zustand der Entschlafenen, die ersten Schlag handgehalten hat, bricht, anschließend durch einen jener wunderbaren Träume, durch die sich dem Fernbild ihrer Seele Wendungen des Geschicks voraus verkünden, ein noch schrecklicheres Verhältnis herein. Ihr Geliebter ist, nachdem er auch von einem anderen Mann, Lieber Vanadis, die, abgeben von jenen mit jenem Regiment in eine Falle getockt und nach furchtbarem Kampf getötet worden. Verstandlos steht sie vor dem Entsetzten. „Der ungeheure Schmerz fand seine Tür um einzudringen.“ Bei der alten Freundin, wo das Glück über sie gekommen war, erwartete sie in einem Zustand der Entschlafenen die Befähigung der ersten Schreckensstunde. Nach dem Erlöschen der letzten Hoffnung verlag jeder Lebensimpuls in ihr. Unbewußt beschränkt sie mehr und mehr die Nahrungs- einnahme. Sie würde dahin geschwunden sein, hätte sich ihrem zertrübten Herzen nicht ein waidiger Weg, dem Geliebten nachzueilen, gezeigt. In einer

leuchten ihre Augen vor Begeisterung über die selbstherrlichlich Sicherheit von Josef Bach. Infolge plötzlicher Ehen geriet die Abpringerin mit ihrem Fallschirm auf ein Dach. Josef Bach setzte die Maschine in scharfe Kurve, ging tiefer und tiefer, drohte die Motor, stellte ihn ab, rief zu der Kameradin hinüber, ob sie sich versetzt habe, und gab auf sein neues Gas, als sie hätte. Die Abpringerin wurde von ihrem Dach durch die Feuerwehr befreit. Der Jubel der Zuschauer war ohne Grenzen. Die Klänge der beiden Mädchen erregte mit Recht höchste Bewunderung, und sie wurden von allen Seiten mit Ehren überhäuft.

Solche Beispiele könnte man nicht nur zu Tausenden, sondern gleich zu Hunderten aufzählen. Es ist also nicht allein der Kampf mit den Elementen, der zur Fliegerei gehört, ein, es sind auch Gefahren ohne Zahl, denen getrogt werden muß. Ständig kommen peinliche Situationen, in denen man sich zurechtfinden muß. Das hat die Frau sich zu helfen weis und hohen Mut bezeigt, außer der eigentlichen fliegerischen Begabung, das hat sie vielfältig bewiesen! (—)

Liebt die Telephonistin ihren Beruf?

Die eigenhändige Oberpostdirektion hat kürzlich eine Umfrage unter ihren Telephonistinnen veranstaltet. In der Spitze des in sie gelangten Fragebogens stand die Frage: Lieben Sie Ihren Beruf? Der Fragebogen ging am 12.8.1931 für zwei Jahre im Amt stehende Angestellte, davon haben 312 den Bogen beantwortet und zurückgeschickt. In den „Technischen Mitteilungen“ veröffentlichte J. S. u. b. s. u. m. d. das Ergebnis dieser Umfrage. Der Beruf der Telephonistin gilt als sehr anstrengend und nervenschädigend. 91 Prozent der Antwortenden, also fast alle, lieben aber ihren Beruf trotzdem, 43 Telephonistinnen haben das „Ja“, wie Hubjohann schreibt, noch besonders hervor, indem sie hinzufügen: „Ja, sehr“; „von ganzem Herzen“; „ich liebe meinen Beruf“; „vor eine neue Wahl gestellt, würde ich trotz mancher Unannehmlichkeiten nochmals den Telephonistenberuf ergreifen (nach 25 Jahren)“, und „ja, sehr, ich habe meinen Beruf oft mit anderen Frauenberufen verglichen und hätte nur mit wenigen taugen mögen“.

Andere wiederum lieben ihren Beruf als solchen und bemerken dies auch nachdrücklich, haben aber gewisse Auslegungen zu machen, z. B.: „man könnte den Verdächtig bekommen, weil die Arbeit nicht genügend geschätzt wird“; „der Ort ist nicht interessant“; „ja, was die Arbeit, nicht aber was die Wirkung auf die Gesundheit anbelangt“; „manchmal überlastet“; „zu anstrengend“ usw.

Die Zahl der wirklich Unberufenen ist beträchtlich gering, denn nur 26 von 312 Telephonistinnen oder rund 8 Prozent beantworteten die Frage mit „Nein“.

119 finden den Beruf sehr interessant. 102 lieben ihn, weil er vielfältig und abwechslungsreich ist und das Wissen erweitert, 99 bewundern, zum großen Teil aus Dürftigkeit mit Unwissenheit oder Selbstkritik und immer wiederkehrenden Geschicklichkeiten, schätzen den Beruf, weil er eine sichere Stellung bietet und für das Alter eine, wenn auch nicht glänzende, so doch für bestehende Ansprüche ausreichende Pension im Ausblick stellt. 58 Telephonistinnen lieben besonders den Verkehr mit dem Publikum; eine Beamtin empfindet es als sehr angenehm, die Kunden bedienen zu können, ohne die Waren anpreisen zu müssen.

Einzelne direkte Antworten: „Der Beruf ist modern und interessant, und es ist eine Freude, in einem Betrieb arbeiten zu können, in dem es vor- und aufwärts geht.“ „Das Telephonieren ist für den Staat ein unentbehrliches Geschäft, und das ist die Telephonistin, die ihm die Ginnahmequelle vermittelt.“ „Durch meinen Beruf sehe ich mitten im Leben drin; was die Allgemeinheit bewegt, erlebe ich mit.“ Den Fortschritt der Zeit spüre ich in der Verbesserung der Technik und in der Anpassung des Dienstes an das moderne Verkehrs- und Handelswesen. Eine Telephonistin muß mit vorwärts, weil sie genötigt ist, sich allen Neuerungen immer wieder anzuweisen.“ „Im Nachhinein denke ich oft, wie schön es doch sei, einer ganzen Drüchheit bei jedem wichtigen Ereignis oder Unglück die erste Hilfe und Zuflucht sein zu können.“ „Der Telephonistenberuf hat entzückende

ben eine erzieherische Wirkung. Ich freue mich z. B. jedesmal, wenn ich die Willenskraft aufbringe, nach einer grundlos mürrischen oder barihen Antwort eines Teilnehmerers den nächsten folgenden dennoch freundlich zu bedienen.“

„Aus welchem Grunde aber lieben die 5 Prozent der Neugierigen ihren Beruf nicht? „Die ungeduldrigen Teilnehmer erwidern den Beruf“; „der Beruf macht einen fürs Leben unpraktisch“; „die innere Befriedigung fehlt, weil man keinen Überstill hat über die geleistete Arbeit“; „keine Befriedigung, weil die Telephonistin nur eine Dienstinummer darstellt (Zeichn am laufenden Band)“.

Es sind dies nur einige wenige Antworten aus der Fülle des Materials, aber find sie nicht beachtend für die Einstellung der Frau zu ihrem Beruf? Behaupten doch so viele, die Frau habe kein inneres Verhältnis zu ihm, bestreite ihr nur als Hülfsmittel, als Übergegangsstadium, als ein „faute de mieux“? Sagen diese Antworten aber nicht etwas ganz anderes? Sprachen sie nicht von Berufsneugier, Berufsliebe, Berufshingabe? Und würden wir, meint der „Bund“, dem weit vorstehende Umfrage entnehmen, nicht alle ebenso antworten, wenn man alle die Frage stellte: Lieben Sie Ihren Beruf? Gewiß würden wir das.

Wohin führt die Soziale Indifikation.

E. R. D. Wohin führt die soziale Indifikation, das ist die Beschränkung auch sozialer und wirtschaftlicher und nicht allein nur sozialer Gründe beim geistlich erlaubten Vort, die bei der Begründung der Freigabe der Abtreibung immer gefordert wird, führt, zeigt folgender Bericht der Verlin, den wir der Zeitschrift „Das evangelische Deutschland“ entnehmen: „Schnell heute mehrten sich in ärztlichen Sprechstunden die Fälle, die wegen einer Unbequemlichkeit vom Arzt die Bestimmung, alter, kranker und daher unbenannter Familienangehöriger durch eine Spritze oder eine Dosis verlangt wird.“ „Der Doktor, es ist das beste, wir geben den Vater eine Spritze, er hat sich nun 70 Jahre geklagt, was soll er sich länger aufhängen?“ „Es war besser, Mutter, er hätte nie so sehr gequält, wir können sie nicht so abwarten und wir brauchen auch das Bett.“ „Nein, daß der Mann auch nicht den Mut zum Gaskahn findet, gesund wird er doch nie und die Frau schlägt sich selber alleine durch.“ Das sind Zeugnisse aus einem Sprechzimmer, sie sind erschütternd in ihrer naiven Grausamkeit. Die größte Rolle spielt hier nicht etwa das Erbarmen mit armen Menschen, die furchtbare Schmerzen leiden, sondern mangelndes Wissen rein wirtschaftliche Gründe. Erst können die Eltern die Kinder ab, dann die Kinder die Eltern, weil „man sich selber nicht durchbringen“.

Weibliche Ingenieure.

Der Fortschritt der Ingenieurinnen, der bei uns noch nicht allgemein in Erscheinung tritt, wird ganz besonders durch die Women's Engineering Society beleuchtet, einer englischen Vereinigung, die, wie wir der „Zeitschrift“ entnehmen, sich das Ziel setzt, die Frauen für den weiblichen Ingenieurberuf zu interessieren und die Arbeit weiblicher Ingenieure bekanntzumachen. Der Vereinigung, die erst kürzlich eine Aeronautische Sektion ins Leben gerufen hat, gehört eine stattliche Anzahl von Ingenieurinnen, die, die viel verschiedenen Spezialzweigen zugewendet und zum Teil auch schon ansehnliche Leistungen erbringen haben. Als Tochtervereinigung wurde von den Ingenieurinnen die Women's Electrical Association begründet, um im Interesse der Ausbarmung der Elektrizität im Haushalte eine Zusammenarbeit von Hausfrauen und Ingenieurinnen in der Wege zu leisten. Beide Vereinigungen entstanden auf Initiative der Ingenieurinnen A. e. o. i. n. e. S. A. S. e. t. i., die auch heute noch die Seele beider Vereinigungen ist. In Anerkennung ihrer Tätigkeit wurde sie als erste technisch wirkende Frau vom König von England zum Commander des Ordens von Britischen Kaiserlich ernannt. Als Mitbegründerin wirkte Margaret Partridge, die erste englische, die sich als „Domestic Engineer“, als Erbauerin arbeitender Haushaltapparate einen Namen gemacht hat, und Mrs. G. H. Willson, die wohl nicht eine geprüfte Ingenieurin ist, sich aber als Fabrikbetreiberin und später als Mitarbeiterin in der Reichsanstalt ihres Gatten, die erste so großes technisches Wissen angeeignet hat, daß sie jetzt in eigenen technischen Fragen als Experte gilt. Ihre Spezialität ist der Bau von Häusern mit arbeitenden Einrichtungen.

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

bede, als der Einzige, dem sich das tragisch dunkle Schicksal entziffert. Dem Sohn, der dem Panjaten- bar geboren wird, werden Gunthers strahlende Augen und alle Gaben seiner Phantasia eignen, aber auch die gleiche dunkle Wolfe wird das Geschick dieses Ehrenjüngers überhängen.“

(Schluß folgt.)

Negerdichtung.

Im Verlag Wolfgang Jesu, Dresden, erschien als erster Band einer dreibändigen „Schwarzen Dichtung“ eine Negerdichtung, „Amerita singe auch ich“, Dichtungen amerikanischer Neger, herausgegeben und ins Deutsche übertragen von Danna Meuter und Paul Thierhagen (Preis 3,50 Mark).

Einige 40 Gedichte bieten charakteristische Proben der heutigen Neger-Renaissance. Vervollständigt wird die Auswahl durch Belege aus dem amerikanischen schwarzen Volkslied und der älteren schwarzen Kunstdichtung Amerikas. Nicht den heute so beliebten Allegorien, also ist durch die Sammlung einer neuen Verbreitbarkeitsmöglichkeit geschaffen worden, sondern es handelt sich um eine erste Darbietung echter amerikanischer Negerdichtung in deutschem und überhaupt europäischem Gewande. Der Zeitraum von etwa 1895 bis 1905 richte die Negerkunst in das Zeichen des Liberalismus; die Ideale des Negers erscheinen als allgemein menschliche, nicht differenzierter gegenüber irgendeiner anderen Kultur. Zwischen 1912 bis 1915, aber am leichtesten, in den Jahren 1917 bis 1922, und nun im besten Sinne kultiviert, entwirft der Negerdichtersinn der schwarzen Dichtung. Wohl wurde die Negerdichtung zugrundegelegt, doch liegt derallgemeinlich und nicht in traditionellen poetischen Formen und

tiefe Einsicht in die Gesetze der Natur dem Menschen von jeder Seite, so beweist die moderne Wissenschaft die Gleichwertigkeit von Mann und Frau in ihrer wechselseitigen Überlegenheit. Im Laufe der Entwicklung können die Charaktermerkmale der beiden Geschlechter gegenseitig ähnlicher oder verschiedener werden — die Hochkultur ahmt dem primitiven Zustande immer mehr als dem mittleren Stadium —, aber vollkommen gleich, ganz dasselbe werden sie niemals sein können, solange sie an allen hohen Erregungszentren der menschlichen Natur schärfen wollen. In unserer Zeit findet eine Angleichung zwischen dem Wesen des Mannes und dem der Frau statt — dies ist erfreulich, denn es ist ein Zeichen hoher kultureller Entwicklung —, aber die Unterschiede werden niemals ganz verschwinden, vielmehr gerade im wesentlichen bestehen bleiben! Selbst der geistlichen Arbeit, welche die auch große Verbehrtheit und Robustheit erfordern, wie die Tierärzte, müssen im allgemeinen dem männlichen Geschlechte überlassen bleiben; und noch mehr machen die ganz schweren körperlichen Arbeiten, wie sie in den Bergwerken, bei Bauten und Transporten vorkommen; die weibliche Kraft des Mannes notwendig, eine Fortsetzung der Frauenarbeit in solchen Berufen wäre ganz verfehlt, denn es würden dadurch an der Frau mehr Werte verlorengehen, als durch ihre Arbeit gewonnen werden. Dafür schafft sie durch ihre feine Empfindung und hohe Verfeinertheit unermessliche Werte für die Menschheit. Die Mutterliebe, die unheimlichste und darum höchste und reinste Liebe, ist eine besondere Gabe, die eben nur im weiblichen Wesen entstehen kann; sie ist ein Naturgesetz und muß bei der Lösung aller sozialen Fragen als solches betrachtet und geachtet werden. Darum, wie es erfreulich ist, daß den Frauen, als wirtschaftlich und geistig selbständigen Menschen, die Übernahme der höchsten Ämter ermöglicht wurde, so wird die werdende und bestehende Menschheit auf mütterliche Liebe, auf weibliche Tugenden nicht verzichten können. Und mit besonderer Dankbarkeit müssen wir all der unerschöpflichen Begeisterung, die von weiblichen Geschlechtern im Laufe der Jahrtausende für die Menschheit vollbracht wurden, die im stillen Heroismus bewundert, den es vor seiner Emanzipation getragen hat. Aber gerade jetzt, da der größere Teil der Frauen in den Kampf um soziale Eingetretten und in Berufen tätig ist, die früher nur von Männern ausgeübt wurden, werden die Frauen auch all die Leistungen erweisen und würdigen können, die männliche Energie, Sachlichkeit und Schöpferkraft in der Entwicklung der menschlichen Kultur vollbracht hat.

Die typisch weiblichen Tugenden vorstellen. — So sind die beiden Geschlechter einander wechselseitig überlegen, so sollen sie es, und so werden sie es bleiben.

Von Büchern.

Lehrer und Schüler, von Mathilde Baerling, Leipzig 1931. Es ist eine immer wieder besessene Aufgabe, daß, wenn ein sozialer Widerspruch erkannt wird, auch schon die ersten Schritte zu seiner Behebung getan sind. In dieser Lage befindet sich heute das Erziehungsgebiet. Wir erleben — wie auf den andern gesellschaftlichen Gebieten, so auch hier — ein Chaos. Wo müssen wir stärker die Führung durch die Frau als auf dem grundsätzlichen Erziehungsgebiete, dessen Plan zu entwirren Aufgabe und Ziel jedes menschlichen, kulturellen Aufstieges ist? Nicht von ungefähr verhielt gerade eine Frau, eine Mutter (Charlotte Bühler) über das erste Lebensjahr, das mit jenseitiger Selbstständigkeit umgebte Lebensjahr, ein Buch in nächstnächster wissenschaftlichem Gewande; mit erstarrter Gelehrsamkeit angelegt. Nicht von ungefähr ist die Erfinderin des modernen amerikanischen Unterrichtsplans, des Dalton-Plans, eine Frau (Bankhurst). Man schenkt uns Mathilde Baerling das V und D der neuen Erziehung, ausgerichtet auf den Stufen ihres großen Wissenschaftsgebietes, der „Soziologie und Psychologie der Mutter“. Ebenso ist theoretisch wie von harter Praxis her, ebenso überwiegend wie selbstverständlich ist diese Schrift, jedoch es gelangt, das darin eingehendste hervorzuheben Erziehungsgebäude in ein paar Grundlinien aufzuweisen. Den hier umschriebenen Kreis können wir im Baerling'schen Sinne — dank des grundsätzlichen, systematischen Wertes ihrer Forderung und Lehre und dank der wunderbaren Einsicht, mit der diese entwickelt und an jedem Einzelverhältnis des Alltags orientiert wird — ergänzen zu dem Verhältnis Erzieher — Schüler, jedoch über den Kreis hinaus, wobei die Darlegungen darüber hinaus überhaupt im Verhältnis der Menschen Bedeutung haben. Unter der Herrschaft der Macht ist das Verhältnis von Lehrer und Schüler (was können also auch sagen: des Erwachsenen zum Kinde, Jugendlichen, überhaupt der Menschen untereinander) die Über-Untereinanderbeziehung. Drei Arten des Verhältnisses sind in diesem Falle von Seiten des Untergeordneten möglich: sich Fügen, gleichgültiges Sinnen, sich Auflehnen gegenüber der ausgeübten Herrschaft. — Die Gleichberechtigung schafft unter den Menschen die Beziehung des Miteinander. Eine heute besonders wichtige Frage ist die Gestaltung des Führertums. Führerschaft ist immer eine gesellschaftliche Minderheit; nahe an Machtfreiheit der kameradschaftliche Führer. Bei Anerkennung der Gleichberechtigung, d. h. bei Einführung des andern Menschen als Mitmenschen, kann nur der kamerad-

schaftliche Führer bestehen, der den Gefährten zur Selbstentfaltung und zum Gemeinfinn leitet.
Dr. Hanna Meuter.

Arbeit der verheirateten Frau in den Vereinigten Staaten.

Nach den vorläufigen Resultaten der gewerblichen Volkszählung im Jahr 1930 hat sich das Verhältnis der verheirateten Frauen, die eine bezahlte Arbeit ausüben, im Vergleich zu 1920 in drei nordamerikanischen Staaten von 44 vermindert, in anderen hat es um 1 Prozent oder weniger zugenommen. In fast der Hälfte der Staaten hatten 10 Prozent oder noch weniger der verheirateten Frauen eine bezahlte Stelle. Nur in den 4 Staaten Georgia, Florida, Südkarolina und Mississippi erreicht das Verhältnis der verheirateten Frauen mit einer Stelle ganz oder nahezu 20 Prozent. Es betrifft dies besonders Gegenden mit Negerbevölkerung. So beträgt in Georgia das Verhältnis der verheirateten Frauen mit bezahlter Beschäftigung 10,5 Prozent für die weiße Bevölkerung und 37 für die Negerbevölkerung.

Von Diesem und Jenem.

Die Frau gehört ins Haus.

Vor vielen Jahren erschien in einer Zeitung in Neu-Süd-Wales (Australien) ein Bild eines Frauenstimmrechts. Es stellte eine Frau dar, die mit Ketten an den Knöcheln ihres Halses angebunden ist. In ihrem Arm ruht sicher bekräftigt, ein kleines Kind; die größten Kinder, die der unmittelbaren mütterlichen Obhut entzogen sind, spielen in der Nähe, aber die Mutter kann ihnen nicht zu Hilfe eilen: Aus drei Stühlen kriechen drei große Schlangen; sie bewegen sich alle in einer Richtung, sie kriechen züngelnd in den Rücken. Die Aufschriften der Stühle lauten: Mannhaft, Spießbücherei und Unfähigkeit. Bereubens zerrt die Mutter an ihren Ketten, sie kann sie nicht zerreißen. Neben ihr, aber zu weit entfernt, als daß sie ihn erreichen könnte, liegt ein mächtiger Stuhl, genannt Stimmrecht. Mit diesem Stuhl kommt sie die Schlangen umschlingend machen, aber die Kette hält sie zurück und die Mutter sieht in hilfloser Angst, in welcher Gefahr ihre Kinder stehen.

Mütter, die ihr Kind sorgfältig erzieht, damit sie ihre Aufgabe im Leben ausfüllen können, vergeht nicht, daß ihr auch helfen müßte, die Welt, in der eure Kinder leben werden, zu gestalten; denkt daran, daß auch ihr verantwortlich dafür seid, daß bessere Bedingungen im öffentlichen Leben geschaffen werden. Das Stimmrecht darf Euch nicht gleichgültig sein. Gehört die Frau wirklich nur ins Haus? U.

Frauen protestieren.

Ministerpräsident M. Stuenkel empfing eine Delegation sozialdemokratischer Frauenorganisationen. Die

Delegation wies auf die unhaltbare Lage hin, die durch die neue Verfügung entstanden ist, daß verheiratete Frauen an der Arbeitslosenliste nicht registriert werden dürfen, wenn ihre Männer schon als arbeitslos registriert sind. Weiter lauten die Delegierten, daß die Herabsetzung der Entschädigung bei öffentlichen Arbeiten in gleicher Höhe bei den Männern und den Frauen vorgenommen werde. Gegenwärtig sei die Entschädigung für Männer um 20 Centim für Frauen um 30 Centim herabgesetzt worden. Solche soziale Ungerechtigkeiten seien in keinem Kulturstaute aufzufinden.
„Nachtigale Mundschau“, Ende Juli 1932

Die Vereinigungen Pro Familia

der Kantone Gené, Neuchâtel und Waadt haben dem Bundesrat ihre Vorstellungen und Wünsche zur Behandlung des Postulates Eider betr. die Unterstützung kinderreicher Familien unterbreitet.

Es geben zu bedenken, daß eine Trennung in kinderreiche und irgendwie kinderarme Familien sozial unmöglich ist und bei der Bevorzugung der kinderreichen Familien die soziale Stellung der Familie nicht sprunghaft bei der Geburt des fünften oder sechsten Kindes anwächst, sondern sich bei jeder Geburt und mit jedem Jahr vergrößert. Daher sollten nicht nur die sogenannten kinderreichen Familien unterstützt, sondern Vorteile für alle Familien als der Grundlage des Staates ermöglicht werden.

Die Vereinigungen Pro Familia schlagen vor, daß Mutterschafts- und Familienversicherungen ähnlich der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt geschaffen werden sollten. Die arbeitslosen Familienväter sollten deutlich besser gestellt werden, als die Arbeitslosen ohne Familienpflichten. Ebenso sollten die Familienväter von der Beschlagnahme der Jahresprämien für die neue Alters- und Hinterbliebenenversicherung weitgehend dispensiert werden. Im Übrigen werde sich die Vereinigung an die Kantone zu besserer Beschäftigung der Familie durch ihre gesetzlichen Mittel wenden.

Verfassungsveranstaltung

Sasel. Vereinigung für Frauenstimmrecht Sasel und Umgebung. Mitgliederversammlung Samstag den 27. August, 3.30 Uhr im alkooholfreien Café Kreuzleber, auf der Batterie. Berichte über die Tagungen in Interlaken und auf dem Mont Soléil.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Zellstrasse 19. Telefon 25.13.
Beilagen: Frau Anna Dergos-Suber, Zürich, Freudenbergstrasse 142. Telefon 22.608.
Man bittet dringend, unerlangt eingehenden Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne welches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Jetzt 50 Cts.

Toblerone

DIE GUTE MILCH-CHOCOLADE MIT HONIG & MANDELN

Vorkriegspreis!



LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte. In- und ausländische Spezialitäten.
Homöopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko. (P.2502)

Haushaltungsschule „La Roseaie“
ob COPPET Kanton Waadt — Genéfersee

Seriöse Vorbereitung junger Töchter für das praktische Leben. Haushaltung. Kochkunst. Kleidermachen und Weissnähen. Prachtvolle Lage. Bad. Sport. Moderne Sprachen: Französisch, Englisch, Deutsch.
O.F. 51316 Lg. Leitung: Mme Dr. C. Rittmeyer-Pailler.

KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN
in bewährter, extrastarker Ausführung bei

Schwabenland & Co. A.-G.
Zürich St. Peterstrasse 17
Telefon 53.740 P. 142 Z

MAGGI'S Suppen helfen sparen!

Wer nicht infiziert wird vergessen



Walliser Aprikosen
No. Kollis kg 5 10 20
f. sterilisierter 6.50 12. — 23. —
f. große Früchte 8. — 17. — 31. —
mittlere 8. — 17. — 31. —
f. Konfitüre 4.50 9. — 15. —
P.701-5 Dondalain, Charrat.

Druck-Arbeiten
erfert prompt und billi:
Buchdruckerei Winterthur

An heißen Tagen OVOMALTINE

Probieren Sie es, Sie werden erstaunt sein!
Auskunft durch: Dr. A. Wander A.G. Bern

Zur rascheren und bequemerem Bereitung von Ovomaltine-kalt stellen wir Interessenten gegen Einsendung von Fr. 1.— einen amerikanischen Schüttelbecher portofrei zu.

ZUBEREITUNG:
1 bis 2 Teelöffel Ovomaltine, 1 Becherglas kalte Milch, Milch mit Wasser oder Tee, Zucker, und Eiszusatz nach Belieben. Kurzes kräftiges Schütteln im Schüttelbecher.

Lugano-Gravesano Villa Al Ronco

Tel. Tavorno 31. Kurheim Diät Dr. Bircher-Benner. Kochkurse, Luft- und Sonnenbäder. Gymnastik, Sportspiele. Schattiger Park. Auto. **Mässige Preise.** P. 17321 O

Wer sich wirklich ausruhen will, wähle einmal für seine Ferien das ideal gelegene P.3277 A

Kurhaus Schloß Böttstein
(bei Klingnau, Aargau). Eigene Landwirtschaft. Reichl. 4malige Verpflegung. Buttermilch. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 7.— Prospekt. Telephone No. 105.

INSTITUTE

ECOLE d'ETUDES SOCIALES POUR FEMMES
subventionnée par la Confédération, Genève.
Semestre d'hiver: 24 octobre 1932 — 25 mars 1933.
Cultures féminine générale. Préparation aux carrières d'activités sociales de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, infirmières-visiteuses, laborantines. Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Program. (90 cts.) et renseignements par le secrétariat, rue Ch. Bonnet 6, GENEVE. 6765C

Familie und Hauswirtschaft.

Sorgt für einwandfreie Verpackung der Lebensmittel.

Von Professor H. A. G. Sins, Berlin. Die Tatsache, dass Lebensmittel als Überträger gefährlicher Krankheiten in Frage kommen können, ist erfreulicherweise in den letzten Jahren...

Das Brot ist auch eines jener wenigen Lebensmittel, welche ohne jede weitere Zubereitung, ohne entkeimende Erhitzung und ohne feindvermindernde Waschen, so genossen werden, wie sie gefertigt worden sind. Wenn wir nun den Weg des fertiggebackenen Brotes vom Ofen bis zum Käufer verfolgen, so werden wir immer feststellen müssen, dass es im besten Fall durch vier Hände gegangen ist, bis es beim Käufer landet.

Das Brot ist schon gesagt, dass die einwandfreie Verpackung des Brotes in der Verkaufsstelle keineswegs alle Bedenken beseitigen kann, solange die Möglichkeit der Verunreinigung und auch der Infektion auf dem Weg zum Verkäufer nicht ausgeschlossen werden ist.

Hier ist aber die Frage einzufachen, ob denn überhaupt eine wesentliche Gefahr durch das nicht eingepackte Brot bedingt sein kann? Diese Frage muss bejaht werden, wenn auch der bakteriologische Beweis im Einzelfall kaum zu führen sein dürfte. Wir haben eine ganze Reihe von übertragbaren Krankheiten in der Bevölkerung, deren Erreger augenscheinlich sehr widerstandsfähig gegen Ausstrahlung sind, welche daher an irgendwelchen Oberflächen lange Zeit lebensfähig bleiben können.

Die Abhilfe ist an sich einfach und nicht kostspielig. Wie sie am besten durchzuführen ist, haben bereits einige Vorkäufer gezeigt, welche die Brote gleich nach dem Abholen in geeignete Papierhüllen verpacken. In denselben Hüllen, welche alldiesig geschlossen sind, kommen die Brote dann auch zum Verkauf. An diesem

Weise werden übrigens neuerdings auch Kuchen in einer verlässlichen Papierhülle in den Handel gebracht. Unter der Voraussetzung, dass beim Verpacken der Brote und Kuchen die erforderliche Keimfreiheit vorhanden ist — eine Tatsache, die bei den in Frage kommenden Betrieben nicht bezweifelt werden darf —, hat der Käufer das beruhigende Gefühl, ein einwandfrei sauberes Brot nach Hause zu tragen. Und in der Tat hat er eine Baire bekommen, gegen die hygienische Bedenken nicht mehr zu erheben sind. Vergleichlich man jedoch mit dieser vorbildlichen Art der Verpackung das, was in manchen kleinen Verkaufsstellen geboten wird, dann kann man es dem Götze nicht überlassen, wenn er sich, mit Grauen wendet.

Soll nun, um Abhilfe zu schaffen, ein Ruf nach die Polizeiverwaltung ergehen? Ist es erforderlich, die bestehenden Vorschriften durch weitere Einzelheiten zu ergänzen oder gibt es andere Wege zur Besserung der hier kritisierten Zustände? Eine größere Wirkung möchte ich mir davon versprechen, wenn die Hausfrauen selbst für Abhilfe sorgen wollen. In gewissen Dingen ist die Hausfrau mächtiger als die Polizei und die Organisationen der Hausfrauen haben schon mehr als einmal bewiesen, dass sie ihre Wünsche auch durchzusetzen wissen.

Zur Durchführung der von der Studienkommission für die Hausdienstfrage vorgeschlagenen Sanierungsmaßnahmen.

1. Aufklärungs- und Erziehungsarbeit. Die Verbesserung der Verhältnisse im Hausdienst hängt in hohem Maße von einer Klärung der Meinung und Erziehung der Arbeitgeber und ihrer Familien, sowie der Arbeitnehmer und ihrer Familien ab. Die Verbreitung weiterer Kreise durch Presse, Vorträge etc. und die möglichste Verbreitung der vorgeschlagenen Richtlinien ist daher wichtig.

2. Es wäre wünschenswert, wenn ein eigentlicher Vortragsdienst durchgeführt werden könnte. Es sollten Referentinnen unter zureichender Aufsicht der Studienkommission abgestellt werden.

3. Teil des Berichtes „Der Hausdienst in der Schweiz“. Zu beziehen zu Fr. 2.— bei der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich, Schanzengraben 29.

Herstellungsort mit einer einwandfreien Umhüllung versehen werden ist.

„Ehe ein solches „Diktat“ erlassen wird, wäre allerdings eine Prüfung am Platze, ob hierdurch eine merkliche Besserung des Brotes zu erwarten wäre. Ich halte dies für unwahrscheinlich; denn die Betriebe, welche jetzt schon zum hygienischen Verkauf des Brotes übergegangen sind, konnten die Kosten der Verpackung doch auch in den normalen Brotpreisen einkalkulieren. Es ist wohl zu erwarten, dass die einwandfreie Hülle um das Brot allgemein werden wird, sobald sich zeigt, dass das Brot ohne Hülle nicht mehr gekauft wird. Von diesem Augenblick an wird jeder Brotverkäufer mitgehen müssen, wenn er nicht einen empfindlichen Mangel an Umsatz befürchten will. Für den Großbetrieb ist die Möglichkeit einer einwandfreien Verarbeitung des Brotes bereits erprobt. Um kann von sämtlichen Großbetrieben ohne weiteres erwartet werden, dass sie sich ihren Vorkäufern anschließen. Das eine gleiche Regelung auch im Kleinbetrieb möglich sein wird, erscheint mir kaum zweifelhaft; denn das genossenschaftliche Einkaufswesen ist genügend organisiert, um die Beschaffung einwandfreier Brothüllen zum billigen Preis zu ermöglichen. Mindestens aber muss verlangt werden, dass auch in solchen Betrieben das Brot nur in einer alldiesig abschließenden Umhüllung abgegeben werden darf. Wird hierzu ein Papierbogen erwendet, dann muss es unbedingt ein solcher sein, welcher „vorher nicht zu anderen Zwecken“ gebildet hat. Die Verwendung von Zeitungspapier verbietet sich also ohne weiteres.

Die durch die einwandfreie Umhüllung des Brotes an der Produktionsstelle, besonders aber mit der allgemeinen Durchführung dieser Vorkehrungsmaßregel, wäre ein weiterer Schritt in der Besserung auf die hygienisch und gesundheitlich wichtige Aufgabe des Lebensmittels. Es wäre zu wünschen, dass sie ohne politisches Eingreifen durchgesetzt werden könnte. Ich bin überzeugt, dass ein durchschlagender Erfolg erzielt werden wird, wenn die Organisationen der Hausfrauen die Forderung aufnehmen und folgerichtig daraufhin arbeiten, dass sie auch im Lebensmittelverkehr reiflos erfüllt wird.

ten werden; auf diese Weise könnten für Referate auf dem Lande ländliche und für solche in der Stadt städtische Referentinnen gewonnen werden. Es ist bei diesen Vorträgen außerordentlich wichtig, dass die Referentin die Lebensgewohnheiten und Anschauungen ihrer Zuhörer aus eigener Erfahrung gründlich kennt, deshalb sollen möglichst aus allen Verbandsteilen Referentinnen inkrutiert werden.

3. Die Herausgabe von Merkblättern für Hausangestellte, mit persönlichen Nachfragen und Aufklärung über Pflichten und Rechte im Dienstverhältnis, sowie die Herausgabe von Richtlinien zuhanden der Hausfrauen mit Bekanntgabe der gebrauchlichen Arbeitsbedingungen für Hausangestellte, sowie kurze Ausführungen über die angestrebten Sanierungsmaßnahmen sind ins Auge zu fassen.

4. Es sind Vertragsformulare auszuarbeiten, je nach Bedarf verschiedene für einzelne Verbandsteile, unter Mitwirkung von Kennern der lokalen Verhältnisse, jedoch unter einheitlichen Gesichtspunkten im Sinne der ausgearbeiteten Richtlinien. In diesen vorgedruckten Vertragsformularen sind die wichtigsten Bestim-

mungen des Hausdienstvertrages fixiert und nur einzelne Vertragspunkte der Vereinbarung im Einzelfall überlassen. Sie sind allen Instanzen, die sich mit der Vermittlung von Hausangestellten befassen, zur Verfügung zu stellen und auf alle möglichen Arten zu verbreiten.

2. Einführung von Normalarbeitsverträgen.

Als eine der wirksamsten Maßnahmen zur Durchführung der Sanierungsmaßnahmen wurde bereits in der Konferenz vom 8. April 1930 die Einführung von Normalarbeitsverträgen gewünscht. Die Erfahrungen der maßgebenden Instanzen in Zürich und Winterthur befähigen die guten Wirkungen eines solchen Vertrages. Die Studienkommission ist angelegentlich der Ergebnisse der Umfragen von der Wichtigkeit des Erlasses von Normalarbeitsverträgen überzeugt und empfiehlt den Behörden deren Einführung. Die Entscheidung, ob ein einzelner, oder als kantonale oder kommunale Normalarbeitsverträge am besten zum Ziel führen, muss der Beratung von Verfassungen und Behörden überlassen bleiben. Lebensmäßig sind zwei verschiedene Formen möglich: eine für ländliche und eine für städtische Verhältnisse. Der städtische Normalarbeitsvertrag kann für die Aufstellung von weiteren Verträgen für das nichtlandwirtschaftliche Dienstverhältnis als Grundlage dienen; dabei ist die Kritik einzelner Punkte im Bürgervertrag durch die maßgebenden Instanzen zu berücksichtigen.

3. Durchführung von Sanierungsvorschlägen durch die Arbeitgeber.

1. Die Kompetenz des Bundes zur Gesetzgebung in dem Gebiete der Hauswirtschaft ist zu erörtern. Die Studienkommission befürwortet eine Revision der Bundesverfassung in diesem Sinne, damit in künftige Bundesgesetze, welche die Ausbildung und die Arbeitsverhältnisse der Hausangestellten regeln, die Hausangestellten einbezogen werden können.

2. Auch durch kantonale Gesetze lassen sich die Berufsverhältnisse der Hausangestellten günstig beeinflussen.

In Betracht gezogen ist den für die Hausangestellten bestimmten Normen besonders Rechnung zu tragen. Eine regelmäßige Kontrolle der Schloßräume der Hausangestellten ist empfehlenswert. Außerdem ist die Hauswirtschaft in allen kantonalen Gesetzen, welche Ausbildung oder Arbeitsverhältnisse von Berufstätigen regeln, in den Geltungsbereich einzubeziehen. In diesem Sinne empfiehlt die Studienkommission, in Verbringungsgeheimen, Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinigungen, in Ferien-, Arbeitszeit- und Abwechslungsgeheimen, in Gesetzen über die Gewerkschaftlichen Schiedsgerichte (Gewerkschaftsrichte) den Geltungsbereich auf die Hauswirtschaft auszudehnen. Im gleichen Sinne wird die Einführung der obligatorischen Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule dringend empfohlen.

So für einzelne Bevölkerungs- oder Berufsgruppen das Obligatorium für die Kranken- oder Altersversicherung eingeführt wird, sind die Hausangestellten in das Obligatorium einzubeziehen. Die Verbreitung der Unfall- und Invalidenversicherung unter den Hausangestellten ist zu erörtern. Es ist ihnen auch die Möglichkeit zu geben, sich gegen Arbeitslosigkeit zu versichern, wo das noch nicht der Fall ist.

4. Gründung und Ausbau von gemeinschaftlichen Heimen für Hausangestellte.

Zur Durchführung der Dienstverhältnisse ohne Hausgemeinschaft (Zugewinnung) ist die Schaffung von Heimen für Hausangestellte sehr wünschenswert. Es könnten mit diesen Heimen gleichzeitig andere Aufgaben im Sinne einer Sanie-

Frau gegen Frau.

Auf das Wort „gegen“ ist ein gewisser Nachdruck zu legen, denn es ist nicht es, sondern es, gegenwärtig. Sie ist in unserer harten Gegenwart vielleicht im Allgemeinen häufiger zu finden, und es mag als eine Art Selbsterhaltungstrieb gewertet werden, daß wir Menschen viel öfters gegeneinander leben. Aber bei uns Frauen ist es ganz besonders scharf ausgeprägt. Wir haben auch selten den richtigen Ton. Es wurde einmal bekannt, Frauen seien niemals ritterlich gegeneinander. Also das sind wir ganz bestimmt nicht! Aber — seien wir ehrlich: es fehlt uns noch viel anderes auch: Güte, Sachlichkeit — und — das wichtigste: das richtige Wort zur richtigen Zeit, am rechten Ort. Nein, wir sind nicht ritterlich gegeneinander, wir sind nicht ritterlich gegen die Frauen. — Man muß nicht bei dem harten Mangel — fassen, den wir jetzt alle durchlaufen — aber — daß wir uns unterliegen lassen, das ist doch traurig! Wir leben in dem Wüstenlande viel zu sehr nur den Gegnern, den Nebenbuhlern, der schon durch sein Recht zu sein, das eigene Recht, auch zu sein, beizubehalten. Wir hürten aber sind wir Frauen gegen alle jene, die es weiter bringen, leichter haben, höher und hoffnungreicher in die Zukunft bilden dürfen. Ingelegen — es gibt Ausnahmen, die anders sind — aber — sie bestätigen uns doch nur die Regel! Ja, — das richtige Wort! Wenn wir das immer fänden! Manchmal wäre leichter. Aber so helfen wir nur allzuoft die Frau in der Zukunft und reden da wo es Gebot wäre, in sachlicher Weise gegen Ungehörigkeiten und Unbilligkeiten anzugehen. Tagelang verlieren wir gelegentlich Lust am Kleinigkeitlichen wollen die Beherrschung, sehen uns dadurch auch da ins Unrecht, wo wir im Kern der Sache im Rechte sind. Die eine fürchtet, Schere und Schwert! Die andere laßt sich nicht herein, — es sieht ja doch nichts! — und die dritte macht einen Rach, wenn es gar nicht dafür heißt! Und doch würde das richtige Wort in der richtigen Form viel Gutes tun, gerade heute, da Frauen in uns

Öffentlichkeit stehen, man also überall mit Frauen zu tun hat. Und gerade da kann man bemerken, wie sie sich gegenseitig fast immer nur als lästige Nebenbuhlerin empfinden — richtig ansehend. — Die häufige Begegnung ist, daß man in einem Gedächtnis bei einem Umstichfall stehen und warten muß, weil sich die betreffende Beamtin oder Angestellte eben sehr wichtig privat mit einer Koffein unterhält und nicht darauf denkt, sich fügen zu lassen. Ein Mann wird über dazwischen sehr toller zu sagen haben, wenn — selbst wenn es ein alter Herr ist. — Bleibt er doch ein Mann — also gehört ihm schon die gewisse Aufmerksamkeit des anderen Geschlechtes. Außerdem wird ein Mann in irgend einer Form gegen solche Verträge vorgehen. Ganz anders vor Frauen! Entweder ärgern wir uns wortlos — lassen uns aber solche Ungehörigkeiten trotzdem gefallen — oder wir weichen aus in einer Form, die sehr selten den richtigen Ton trifft. Das eine ist es fast wie das andere. — Einmal machen, laut werden, einen Vorwurf öffentlich herauszubehalten soll eine Frau gewiß niemals — damit fest sie sich eben auch dann ins Unrecht, wenn der Anlaß ihr Recht gibt. Unbilligkeiten in Gedächtnis und Aemtern nicht hingehen lassen, aufrechten und verhalten, durch objektive Sachlichkeit zu helfen, was offensichtlich falsch ist. — Ungehörigkeiten auf dem Markt, Preisstreitereien, Verleumdungen, minderwertige Waren einzuführen, was das so ganz gemeinlich, zurückweisen — aber — in der richtigen Form! — Ungehörigkeiten junger Menschen werden zu schwer nehmen, noch überlegen! Wie sehr fehlt uns Frauen hierfür das richtige Gefühl! Entweder sind wir unbillig, verzeihen, daß wir selbst in dem Alter auch inkonstante gewesen wären, doch Fehler zu begehen, wie der, den wir rügen, oder — wir lächeln gegenseitig über das Ziel und lassen Dinge durchgehen, die richtig gestellt werden müßten! — Das eine fürchtet, die andere läßt sich nicht nieder, und beide sind wir zweifellos immer dann, wenn es sich um unser eigenes Geschlecht handelt! Da finden wir das richtige Wort und die rechte Zeit am allerhöchsten, und wenn die Zeitenwinden nicht uns ab, gelegentlich mit Bewußtsein scharf und un-

billig wie zu tun. Was dabei aber am seltsamsten ist, wir wissen es genau, daß wir so sind! Wir wissen, daß wir häufig genau. Daß wir dies nicht wissen, ist aber, was anders haben, sagen müssen, damit es „ja“ nicht heißt und verkehrt. — Und das nächste Mal? Waschen wir genau das gleiche! Ist uns wirklich nicht zu helfen? — 3. St.

Hauswirtschaftliche Bücher.

„So ist kosten leicht.“ Von E. Reinhardt. Franckh'scher Verlag (Stuttgart), 240 Seiten, mit 160 Abbildungen. Preis in schönem Ganzleinen 8.50 M. Dieses Kochbuch ist ein ganz neuartiges. Die Verfasserin vermeidet die, die übliche Fülle von Rezepten zu bringen, aus der der Hausfrau ein Überblick über die verschiedenen Arten der Speisen zu gewinnen ist. Sie gibt nur Grundrezepte in großer Ausführlichkeit und weist für alle Abweichungen auf den maßgebenden Rezepten hin. So ist kosten leicht, so kann die Frau in schnellstem Tempo ein Rezept aus dem Buch herausfinden und auch die Unerfahrenen sofort wissen, was sie zu tun hat, um ein tabletes Gericht auf den Tisch stellen zu können. Bei jedem Rezept sind auch die kleinen Hausfrauenhiffe, die langjährige Erfahrung erst lehren, hervorzuheben, gleichzeitig wird auf die drohenden Gefahren hingewiesen, die das Gericht, werden können und so ist ein Mädchen bei aufmerksamem Studium dieses Buches behine unmöglich gemacht. Im letzten Teile des mit vorzüglichen, zum Teil farbigen Abbildungen, nach eigenhändigen Aufnahmen der Verfasserin geschmückten Buches werden den Lesenden noch wertvolle Ringe über die Ernährungslehre gegeben und die richtige und falsche Ernährung vom Standpunkt der Vitaminelehre beleuchtet. Den Schluß bildet ein Arbeitsplan für die systematische Einteilung der Küchenarbeit, eine Anleitung zur richtigen Zusammenstellung des Speisezettels und eine Nährwert- und Preisabelle der Nahrungsmittel. Dieses fleißige Buch ist also für

Reiner wie für Anfänger der edlen Kochkunst unentbehrlich und sollte in keinem Haushalt fehlen. Es ist auch eine wertvolle Ergänzung aller früheren Kochbücher. E. S. H.

Ernährungslehre. Achte erweiterte Auflage von Gertraud Wendenmuth (Frankfurt a. M. 1931). 280 Seiten, Preis 2.80 M. In dem durchweg populär geschriebenen Buch werden die Fortschritte der Ernährungswissenschaften in klaren, leichtfaßlichen Worten besprochen und zwar so faßlich, daß jede Hausfrau, auch die mehr zur Praxis als zur Theorie neigende, das Buch mit großem Interesse und reichlichem Gewinn von Anfang bis zu Ende lesen wird. Die Krankheiten von Sais, Gerion, Sauerbrun, von Nerven, Nahrung, Gerion, Sauerbrun, Winter- und anderen Krankheiten der Ernährungslehre werden von der Verfasserin in richtigem Ausmaß von allen Seiten beleuchtet, das Fleisch und Butter errogen. Den Nährwert der wichtigsten Lebensmittel, ihre Wirkung auf den menschlichen Organismus, die von der richtigen Zubereitung so außerordentlich abhängig ist, lernen wir kennen und eine große Anzahl der vielen, heimischen und fremden, die die richtige Ernährungslehre, die der Hausfrau, wie der kranke Mensch braucht, wird eingehend dargestellt. Es kommt ja nicht allein auf den Nährwert der Nahrungsmittel an. Die individuelle Zusammenfassung des Speisezettels, den der Einzelne braucht und die richtige Kochmethode, die Werte erhält und nicht vermag, ist das Ausmaßgebende, das alle Hausfrauen belehren müssen. Die Verfasserin führt nach allen Richtungen auf, gibt Vorkenntnisse, wie der Nährwert eines Speisezettels wie der eines Kostelarbeiters zusammengezeigt sein soll, berichtigend den Vegetarier ebenso wie den Fleischesser und erweist mit zahlreichen Rezepten. Sie ist also eine bestimmte Richtung eingeweiht, wie ich jede Schwärme zu ihrem Recht kommen und will nur leiten und anregen. Die weite Verbreitung dieses kleinen, und doch so inhaltreichen Buches ist sehr warm zu empfehlen. E. S. H.

...ung des Hausdienstverhältnisses verbunden werden.
Aufgaben dieser Heime sind:
1. Wohnheim für Hausangestellte, das sich nur über Tag bei den Arbeitgebern aufhalten und abends ins Heim zurückkehren. Es sollen Annehmlichkeiten von allem eigentlichen Hausangestellten, die im Monatslohn angestellt sind, aber auch tags- und funderweitige Annehmlichkeiten.
Mit dem Wohnheim könnte
2. ein Altersheim für Hausangestellte und
3. eine praktische Ausbildungsstätte verbunden werden. Die für Wohn- und Altersheim notwendigen Arbeiten würden von Lehrlingen ausgeführt. Aufwisch der Lehre mit Diplom. Selbstverständlich müssten theoretische Kurse, Kurse in Handarbeiten etc. diese praktischen Arbeiten im Heim ergänzen. Damit könnten auch die Lehrlinge in Privatfamilien und allgemeine Kurse für externe Hausangestellte verbunden werden.
4. Dem Wohnheim wäre auch eine Stellenvermittlung anzuschließen.

Die Studentenkommision ist der Meinung, daß erst jetzt der wichtigste Teil der ganzen Aktion zutage tritt. Die Hausdienstverhältnisse haben die Sammlung des ganzen Materials und die Beratung der Volkstage hätten nur dann Wert und Berechtigung, wenn die daraus gewonnenen Einsicht und Erkenntnis zur baldigen Verwirklichung führe. Die Umfragen hätten auch mit eindeutiger Sicherheit ergeben, daß die Behörden und Privaten nie aus einer ganzen Reihe von anderen Institutionen, die sich mit der Ausbildung, Vermittlung und Fürsorge für die Hausangestellten befassen, eine zentrale Bearbeitung der Hausdienstfrage als nötig erachtet werde. Es sollte daher eine schweizerische Zentrale geschaffen werden, welche es unternimmt, während der nächsten Jahre sich für die Verwirklichung der aufgestellten Volkstage einzusetzen.
Die Studentenkommision empfiehlt daher als nächste Maßnahme zur Verwirklichung der angegebenen Sammelmaßnahmen die Schaffung eines zentralen

Hausdienstverhältnisse, das während der nächsten Jahre intensiv an der Lösung der Hausdienstfrage zu arbeiten hätte.

Über die Entwicklung der Migros A.-G.

Es wird unsere Leserinnen interessieren, Einiges darüber zu vernahmen. Wir entnehmen es der „Neuen Hauswirtschaft“, in der Frau Dr. Casper schon vorläufig über die Ziele und Zwecke der „Migros“ berichtet hat. Sie schreibt, daß das Unternehmen seit seinen Anfängen sich sehr stark entwickelt habe. So habe sich die Zahl der vertretenen Artikel die im Umfang nur 5 betrug, sehr stark erhöht, so daß die neueste Preisliste — ungedruckt — Obst und Gemüse — über 200 Einzelpositionen enthalte, neben den Nahrungsmitteln nun auch verschiedene wichtigere Haushaltsbedarfartikel, so vor allem Wäscheartikel, die seit kurzem in Eigenproduktion erzeugt werden, und gegenüber in der Schweiz geltenden Preisen für einheimische Produkte Reduktionen bis zu 50 Prozent ausweisen.
Namentlich hat sich die Migros ebenfalls stark ausgedehnt; außer Zürich und seinem Sinterland spielen nun die parallelen Organisationen in Basel, Bern, St. Gallen usw. eine immer größere Rolle. Lieber die Umfängerung unterrichten folgende Zahlen:

1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931
Gesamtumsatz (5 Mio.)	0.78	2.80	3.72	6.62	9.39	17.39
Zunahme gegen Vorjahr in %	+200	+33	+78	+42	+85	+70

* Auf Basis der 5 Monate abgerechnet.
Mengenmäßig ist der Umsatz noch viel stärker gestiegen, da die Preise ja in den letzten Jahren häufig gefallen sind und die Migros, gemäß ihrer Geschäftspolitik, sich der Großhandelspreisbewegung besonders stark und ausgiebig anpassen muß.
Die hauptsächlichsten Betriebsformen der Waren sind nach wie vor jene durch Verkaufsaufnahme mit selbstem Fabrikat. Doch mußten zur Entlastung und vor allem zur Aufnahme jener Artikel, die, sei es durch gesetzliche Verbote (Fleischwaren), sei es durch

die Volumen vom fahrenden Verkauf ausgeholfen werden, verschiedene weitere feste Verkaufsmagazine eröffnet werden. Da die Migros so durationalmäßig mit den neuen höheren Speizen arbeiten können als die Automaten, geht überall die neuen niedrigen Preise. Die Umsätze je Verkaufsstelle und die Verkäufer dürften im Welt-Detailshandel mit Lebensmitteln Rekord vorstellen:

1929	1930	1931
Tabakumsatz pro Wagen Nr. 455 000	490 000	435 000
Tabakumsatz pro Wagen Nr. 570 000	625 000	770 000

Der üblichen Leistungsfähigkeit eines Verkaufsaufnahmestandes mit Einmann-Bedienung und wenigen Stunden der täglicher reiner Verkaufszeit sind natürliche Grenzen gesetzt, die im Umfang einer Ladenverkaufsstelle nach Maraschlohem leichter überwindlich sind. Immerhin dürfte auch im Verkauf auf Automaten unter Berücksichtigung der einträglichen Preisfindung der Warenumsatz mengenmäßig eher größer geworden sein.
Die Entwicklungstendenzen der Löhne beim Personal der Migros ist, entgegen der nun auch in der Schweiz unter dem Einfluß der zunehmenden wirtschaftlichen Depression sich abzeichnenden Tendenz auf Lohnrückgängen, gerade im Gegenteil: nicht zuletzt weil neben dem festen Lohnminimum regelmäßig auch eine gewisse Lohnprovision den Verkäufern gewährt wird. Durchschnittliche Monatslöhne 1927 1928 1929 1930 1931
Männer ... Fr. 400 388 412 422 422*
Frauen u. junge Mädchen ... „ 216 230 250 255 264*
* plus 5% Zuschlag für Altersversicherung.

Im letzten Jahr ist die Eigenproduktion weiter ausgebaut worden; zwei weitere kleinere Fabriken wurden in ihren Dienst gestellt. Gerade ist die Geschäftszentrale in neue große Räumlichkeiten verlegt worden, daneben durch Flugblätter und endlich durch eine große öffentliche Jahresvermittlung zur Entgegennahme eines Rechenschaftsberichtes vom Leiter der Migros A.-G. Da sich das Unternehmen nach wie vor in ausgedehntem Gegensatz zu den Interessen zahlreicher Gruppen befindet, ist es heute in der Öffentlichkeit etwas scharfer Angriffen ausgesetzt wie vor Jahren, ohne daß aber dadurch seine Umlaufbewegung gehemmt werden kann. Außer der Reichspolitik liegt dabei die häufige Bemühung um Einbeziehung eines hohen Qualitätsstandards zweifellos eine wichtige Rolle, da der Schweizer Konsument und insbesondere die Hausfrau auf Qualitätsvorteile empfindlich reagiert.

Gesetzlicher Anspruch der Ehefrau auf Haushaltsgeld.

Das holländische Parlament hat einen Gesetzesentwurf angenommen, wonach die Ehefrau künftig einen gesetzlichen Anspruch auf ein bestimmtes monatliches Anteil am Verdienst des Ehemannes hat, zur Führung des Haushalts.
Wer die manöval rechtsondere Stellungnahme einer Anzahl Chemiker (glücklicherweise nicht alle) kennt, welche glauben, es sei noch eine große Anzahl moderner, etwas aussehender, aber folgen, der wird die holländischen Ehefrauen um diese neue Ertragschaft beneiden. In jedem Falle hat die Stellung der Ehefrau in Holland damit eine wesentliche Verbesserung erfahren.

Ach wie ich mich freu: die Möbel sind neu!

Die Mode der kunstgerechten Möbel ermöglicht jeder halbwegs geschulten Hand, diese Erneuerung speziell bei Küchen, Vorzimmern, Kinderzimmern selbst vorzunehmen, natürlich darf man sich nicht an solche Modelle stützen aus edlem Holz oder mit teurer Fournitur wagen, sondern man kann eben alle jene Stühle, welche dem täglichen Gebrauch unterliegen, so der wie abgemischt werden, mit verhältnismäßig kleiner Mühe und geringeren Kosten „auf neu“ streichen. Will man eine andere Farbe wählen, so muß das Stück vor allem mit Schmirgelpapier abgerieben werden und diese sorgfältige Arbeit ist die erste Vorbedingung für das Gelingen; ferner zwischen

dem Streichen eine gewisse Zeit zum Trocknen vergehen lassen. Ist die alte Farbe abgemischt, so ist es praktisch, die Flächen mit konzentrierter Lauge nochmals abzuwaschen. Viele Frauen bevorzugen eine Paste aus Sägeflugs, Lauge und Schmirgelpulver zu machen, diese mit einem Breiten auf die Fläche auftragen und einen ganz langen Zug darauf ziehen lassen, dann abwaschen, nochmals abwaschen und vollständig trocken lassen. Wichtiges bei dieser Arbeit ist, daß die Lauge nicht zu heiß sein darf, sondern nur lauwarm sein soll. Die Lauge sollte abgekühlt werden. Die Farbe muß am besten in den üblichen behälterlichen Dosen. Der Farbmaler gibt uns die nötige Vermischungsverhältnisse, meistens 200 ml, und zeigt an, daß der Farbmaler die Schattierung der betreffenden Farbe. Jede Farbe soll jedoch zur Vorarbeit erst auf ein kleines Brettchen aufstreichen, um zu sehen, wie sie wirkt. Ist die Dose geöffnet, muß man mit einem Holzspatel sehr gut umrühren, denn die Farbe legt sich meist zu Boden, und diese Vorarbeit muß man auch anwenden, wenn man während des Streichens den Pinsel frisch einhält. Die Farbe kann nicht genug aufgetragen werden — das erste Mal — wird sie zu dick aufgetragen, und das ist auch oft der Fall, wenn die Farbe nicht gehörig verdünnt ist, so trocknet die Oberfläche, darunter bleibt die Farbe weich und häumert bei jeder Gelegenheit. Auch soll man die Farbe möglichst auf einmal verwenden, nur wenn sie etwas dicker wird, vorsichtig nachgeben, denn sonst wird leicht die Farbe verändert. Der Farbmaler weiß auf Befragen genau, wieviel man z. B. für einen Tisch oder eine Stuhlleiste od. dgl. bedarf, wenn man ungefähr die Dosismenge angibt. Zum mindesten muß man sich für ein einen Anstrich genügend Farbe vorbereiten. Ist das erstmalig getrieben, das heißt, gerüstet, sieht man erst off Unbeheiten, Lächer, und diese füllt man mit ein wenig angemessenen Öl aus; dann nochmals darüber streichen. Ist die Grundierung vollständig getrocknet, streicht man ein zweites Mal, und bei Möbeln, welche geölt werden, nimmt man zuletzt einen farblosen Öl. Häufig fehlt man auch, besonders der Anfänger, indem er nicht das richtige Handwerkzeug anwendet. Der Pinsel, resp. dessen Vorläufer, ist für uns Frauen meistens zu lang. Man soll also den Pinsel dort, wo er in dem Ziel steht, sich mit dünnem Draht umwickeln lassen, so daß die Spitzen nur noch 2 bis 3 Zentimeter frei beweglich sind. Ist diese Stelle abgewischt, so kann er natürlich leicht nachgehoben werden. Man darf ihn dabei auch nie tief eintauchen; er soll nur dünn mit Farbe bedeckt sein, und streichen darf man nur ruhig, vorsichtig, langsam, nicht weit ausbilden. Auch hin- und herstreichen, resp. hin- und herstreichen, nach dem Anstrich unzulässig. Im besten ist es stets von oben nach unten zu arbeiten. Glasflächen sollen ebenfalls trotz der kleinen Menge vom Handwerker herausgenommen und dann wieder eingeseigt werden. Denn für den Ungeübten ist es kaum möglich, Spritzer zu vermeiden, abgesehen davon, daß der Spritzer selbst, ebenso wie ausgetragenes Kleb, die Haare mit einer Art Fett, ist schlechter, nämlich Farbpigmente auf den Händen oder im Gesicht weichen dem Abwischen mit Terpentin. Selbstverständlich soll man nur gute Qualitäten kaufen, denn die kleine Preisersparnis fällt nicht ins Gewicht und sich nur ein so feiner Unterschied, welche nicht sehr groß sind. Auch ein Standpunkt der Hygiene ist es ratsam, speziell bei den Dingen, welche von Kindern benutzt werden, auf einen feineren Anstrich zu halten, denn sehr leicht kann sich das Kind einen Span in Finger oder Zehne einziehen. Und als letzten Rat: diese Arbeit nur in einem möglichst luftigen Zimmer, in dem möglichst des Staubens vorgenommen. Reinigungsarbeiten, damit geht, wo man arbeiten will, verhilft Farbpigmente auf dem Fußboden.
Sidonie Rosenber.

Die Frau in der Wohnungsverwaltung.

Schon zu einer Zeit, da die Frau im Beruf noch eine kleinere Erwähnung wert war, gab es in England Frauen, die sich als Wohnungsverwalterinnen betätigten. Diese Tätigkeit wurde ihnen von privaten Hausbesitzern übertragen. Seit englische Städte Eingelassen erbauen und Genossenschaftswohnungen errichten, sind solche Wohnungsverwalterinnen häufige Angestellte geworden. Was sind die Aufgaben einer Wohnungsverwalterin? Nach englischen System hat sie für die Vermietung der Häuser und Wohnungen zu sorgen, sich um deren Pflege und Instandhaltung zu kümmern, alle behördlichen Anordnungen zu berücksichtigen und insbesondere alle Wünsche der Mieter entgegenzunehmen und, durch eigene Mitwirkung, zu befriedigen. In der Hauptsache ist es also der Verkehr mit den Parteien, der Sache der Wohnungsverwalterin ist. Da in England der Woh-

nungsverwalter als unwiderruflich zu einer bestimmten Stunde im Haus erscheint, er liefert auch aumeist den Mietzins ein — hat sich dort ein inniger Kontakt zwischen Parteien und Wohnungsverwalter herausgebildet. Und dieser Kontakt veranlaßt die Frauen des Hauses, dem Wohnungsverwalter verschiedene Wünsche mitzuteilen und sich mit ihm auch über Angelegenheiten auszusprechen, die den Rahmen seiner Aufgabe übersteigen. Ist es da nicht am Platze, die Wohnungsverwaltung in die Hände erfahrener, sachverständiger Frauen zu legen, erfährt man viel für die häusliche Wohngestaltung und überhaupt für Erfordernisse der Wohnungsverwaltung ein größerer Verständnis besitzen, und zweitens weil sie von weiblicher Intuition befehle, das Vertrauen der Frauen leichter gewinnen und so ein Ratgeber werden können, der auch unmittelbar das Familienleben günstig beeinflusst. Voraussetzung ist, daß sie sich nicht ungebunden in fremdenverhältnissen ermitteln, öffentlich bleiben und neben sachlichem Urteil auch die Gabe besitzen, sich auf die vertriebenen Interessen der Mieter einzustellen. In England hat man mit den Wohnungsverwalterinnen beste Erfahrungen gemacht, weshalb in der Jahresversammlung der „Nationalen Union für gleiche Staatsbürgerrechte“ beschlossen wurde, dahingehend, daß die Frauenvereine die Methoden der holländischen Wohnungsverwaltungen überprüfen und darauf dringen, daß Frauen in größerer Zahl zur Wohnungsverwaltung herangezogen werden. In Deutschland hat unjüngst die Stadt Frankfurt a. M. eine Wohnungsverwaltung bestellt. Sollten nicht auch unsere Frauen sich um eine fehrwürdige Veranlagung von Frauen zur Wohnungsverwaltung bemühen?

Offener Brief an Frau F. W. W. betriebl. Nationalisierung der Hauswirtschaft in der Schweiz.

Sehr geehrte Frau!
Auf Ihren interessanten Bericht im „Frauenblatt“ über den zweiten Kongress für wirtschaftliche Betriebsorganisation in Amsterdam und Ihre Frage nach der Nationalisierungsbewegungen in der Schweiz als hauswirtschaftlichem Gebiet, teilt Ihnen die Unterzeichnete mit, daß sie sich seit Jahren mit diesen Bestrebungen befaßt und daß sie bereits an der „Sozial-Tagess- und Wochenblätter für den Haushalt“ ausgehelt hat. Die Pläne fanden damals auch viel Beachtung, bescheidenweise am meisten bei den Männern, während die Frauen, die an eine solche intensive Arbeitsverteilung noch nicht gewöhnt sind, mehr Vorbehalte machten. Die Pläne sollten ja eigentlich der Hausfrau nur zur Anregung dienen, obwohl jeder Hausfrau sich nach der Arbeitszeit der Familienmitglieder zu richten hat, die doch im großen und ganzen durch Geld geregelt ist.
Als nach Durchführung die Pläne auch ins Ausland kamen, erhielt ich von einem Volkswirtschaftler den Rat, daß die Schweizerinnen ein allzu heftiges Hauswirtschaftler sein müßte. — Die Pläne wurden dann in etwas verbesserter Auflage an der Ausstellung. Die lebendige Schule der Hausfrau im Mai 1931 in Basel wiederum ausgehelt und können heute noch dem Hauswirtschaftlichen Ratel und Umgestaltung, Charakters der Frauen werden.
Ebenfalls Nationalisierungsbewegungen sind an der „Woh“, vom Hauswirtschaftlichen Ratel unternommen worden, als zwei verschiedene Ausstellungen sämtlicher Haushaltsgegenstände inklusive Wäsche- und Putzungsarbeiten, einmal für den Minimalhaushalt bei Gründung einer Familie und 2. Welche Haushaltsarbeiten erfordern die heutigen Ansprüche einer mittleren Familie? 3. Was wäre noch dazu zu wünschen, wenn...? Das Besondere sämtlicher angelegten Gegenstände ist ebenfalls im Druck erschienen und während der Ausstellung verbreitet worden.
Die Nationalisierungsbewegungen sollten von jeder denkenden Hausfrau in ihrem Haushalt vorgenommen werden. In einer Zeit, in welcher jede Hausfrau neben ihrer eigentlichen Hausarbeit noch viele andere Arbeit, sei es nun Schneiderei, Gartenarbeit oder Buchführung zu erledigen hat, sollte die tägliche Arbeit so genau eingeteilt werden, daß sie in möglichst kurzer Zeit ausgeführt werden kann.
Darum ist Gedankenarbeit so wichtig und sie muß der praktischen Probe unbedingt vorausgehen.
Gehörigste Ent, geehrte Frau, meinen Dank für Ihren Bericht. Es grüßt Sie hochachtungsvoll
M. Schaub-Wadernagel
Basel, im August 1932.

Warnung.

Textil-Migros, — Möbel-Migros, Schuh-Migros, mit allen diesen hat die Migros nichts zu tun. Offensichtlich haben sich diese Geschäftsleute das Wort „Migros“ beigelegt, weil es ein Begriff geworden ist für „gute Ware zu mäßigem Preise“.
Wir finden es nicht richtig, daß die Leute zur irrigen Ansicht gebracht werden, die Migros habe jetzt auch mit Möbeln, Stoffen, Schuhen etc. angefangen. Was sagen wohl da die gestrenge Richter dazu, die finden, daß die Hausfrau „Oha!“ mit „P.“, Blau mit Grün, „P.“ mit „N.“ verwechseln?
Wir geben den Rat, diesen Pseudo-Migros-Firmen nicht über den Weg zu laufen, denn wer schon einen Namen braucht, der ihm nicht zukommt, bietet auch keine besondere Gewähr für ein Geschäft.

delt sich um kaltgepressten ersten Ablauf, den wir in Wald herstellen als Nebenprodukt bei der Fabrikation der Haselnuß-Schokolade. Dieses Öl ist also reiner, unbeeinträchtigt Haselnußkernsaft, er von der Walze läuft. Der Geschmack ist prachtvoll. Wir glauben, daß er besonders angenehm an Salat und in Mayonnaise empfunden wird. Selbstverständlich ist Haselnußöl auch zum schwimmend Backen vorzüglich. Da der Haselnußschmelz stark ist, können Sie dieses naturgemäß verhältnismäßig teure Öl mit unserem „Amphora“ — spanisch Nüßöl oder Olivenöl mischen, — je nach Geschmack und Portemonaie.
Natureres Haselnuß-Öl 1 Kilo Fr. 2.27 netto 440—450 g. Flasche Fr. 1.— (plus Depot 50 Rp. extra)

Nochmals Butter.

Wenn wir man durch die andauernde Butter-schmelze endlich zur Einsicht kommen, daß es nur einen Weg gibt, das Butterproblem zu lösen, nämlich die Beweglichkeit im Preis. Wieviele 100 Tonnen Tafelbutter mußten „deklariert“, d. h. als Kochbutter verkauft werden? Das eine Milchprodukt Butter darf die große Last der Milchpreis-Subvention nicht tragen, sonst wird sein Absatz zurück sinken. Wie steht's mit dem Weinzoll? Man sollte einmal den ungarischen Winzer, der (gleich nach der Ernte) 5—6 Rappen für seinen Liter Wein erhalten hat mit dem braven Schweizerkonsumenten, der 90 Rp. für den Liter im Laden bezahlt, zusammen führen und ihr Gespräch durch den Radio dem Volk und den Behörden zugänglich machen...

Haselnußöl.

Als feinstes aller Öle führen wir ab heute in beschränktem Quantum reines Haselnußöl. Es hat

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur: Turnerstraße 2, Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 70 (Tel. Boll. 7451), Spilackerstr. 59, Mühlentstr. 62

St. Gallen: Burgbrunn 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstr. 18 (Telephon 1830)
Luzern: Grabengasse 8, z. Graggert (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 1450)
Diels: Neugasse 41
Herzogen: Ayslerstraße 52
Rorschach: Reithausstr. 7

Preisregulierung ein Verdienst!

Zum Preisvergleich vom letzten Samstag haben wir nachzutragen, daß z. B. „Co-op“-Seife, 340 g, an einem Ort, wo die Migros nicht fahren darf, zu 50 Rp. (mit 5 Prozent Rückvergütung) verkauft wird und dort, wo die Migros verkehrt, zu 40 Rp. (mit 8 Prozent Rückvergütung) also am ersten Ort 29 Prozent teurer als am letztem, — dieselbe Marke!
Das beweist auch, daß die Ortschaften, denen durch überhöhte Gebühren der Migroswagen ferngehalten wird, sich noch schlechter stellen, als wenn die Migros gar nicht da wäre, denn sie müssen erst recht viel zahlen, weil die Lieferanten den Detailisten der Migrosgegenstände niedrige Preise machen müssen und sie sich ganz natürlicherweise dort „erholen“, wo sie können. Das sollte eine sehr ernste Mahnung an die Gemeinde- und Kantonsbehörden sein, die sich zur Unterdrückung der Migros hergeben.
Gerade jetzt gehen in der Presse Meldungen um von Preisregulierungs-Aktionen durch die Bundesbehörden. Das tut uns im Herzen wohl, daß

endlich wieder einmal und gerade von der obersten Landesbehörde hervorgehoben wird, daß die Senkung der Lebenskosten ein volkswirtschaftlich wichtiges Postulat ist! Das sollen sich diejenigen Patrioten gebührend hinter Ohr schreiben, die in einemfort ausriefen: „Seht wir halten die Preise, damit auch die Löhne halten!“ Wir waren immer der Meinung, es sollte jeder an seinem Ort seine Pflicht tun, — die, die es mit dem Konsumenten halten, sollen schauen, daß dieser seine Sache zu einem rechten Preis erhält, und der dessen Amt es ist, die Arbeitnehmer zu verteidigen, soll sich kräftig wehren, daß ihnen ihr Lohn erhalten bleibe. Dann ist für alle gesorgt!
Die wirksamste Preisregulierung wird immer diejenige der wirklich freien Konkurrenz in der Warenvermittlung bleiben!
Haselnußöl.
Als feinstes aller Öle führen wir ab heute in beschränktem Quantum reines Haselnußöl. Es hat

Wir suchen Lieferanten
von grünen Schmalzbohnen, fadenfrei. Nur von inländischen Selbstproduzenten! Preis per Kilo 40—50 Rp., je nach Qualität, ab Station.